

# **b** unabhängige **40 JAHRE** **auernstimme**



Januar 2016  
Nummer 395 – K 12858 / 3,30 €



Für eine andere Agrarpolitik, die fördert, was die natürlichen Ressourcen schont, für eine artgerechte Tierhaltung eintritt und bäuerliche Existenzen erhält....



...fahren Bauern und Bäuerinnen am 16. Januar wieder nach Berlin um mit "Wir haben es satt" und einem breiten gesellschaftlichen Bündnis...



...Zeichen zu setzen, die von der Politik nicht mehr ignoriert werden können. Zeichen für eine bäuerliche Landwirtschaft mit selbstbewussten Bäuerinnen und Bauern!

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

WIR HABEN AGRARINDUSTRIE SATT!

16.1. 2016 12 UHR BERLIN POTSDAMER PLATZ DEMO

UNSERE DEMO IST KEIN PLATZ FÜR NAZIS UND RASSISTINNEN UND DIE DIFFAMIERUNG VON BÄUERINNEN UND BAUERN! GEFLÜCHTETE SIND WILLKOMMEN!

WWW.WIR-HABEN-ES-SATT.DE

## Für eine **bäuerliche Zukunft**



**Die Seite 3**

Soja aus nah oder fern? ..... 3



**Agrarpolitik**

Interessengeleitete Wissenschaft ..... 4

Klimakonferenz bäuerlich ..... 5



**Milch**

Ostfrisische Milchbauern demonstrieren wieder ..... 6

Indische Milch ..... 7



**Bewegung**

Verfassungsrechtlich bedenklich ..... 8

Zwischen bäuerlich und Fünfjahresplan ..... 16

Vorschusslorbeeren für Kirchenpachtverträge ..... 17

Viel Land in wenigen Händen ..... 17

Growing Communities ..... 20



**Schwerpunkt**

Europäische Landwirtschaft in der Krise? ..... 11

Schweine mit Aufpreis vermarkten ..... 12

Arbeit in der Landwirtschaft ..... 13

Bio mit mehr Phantasie ..... 14

„Wir haben eine Menge satt“ ..... 15



**Weitere Themen**

Zu Besuch bei Imke Harms und Moritz Schäfer, Seite 9; Gentechnik, Seite 18; Jubiläum, Seite 10; Lesen Seite 21; Veranstaltungen, Seiten 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



# In der Hauptrolle: Bäuerinnen/ Bauern

**B**islang kenne ich nur das Gefühl, die Demonstration „Wir haben Agrarindustrie satt!“ mit zu organisieren, selbst mit dem Trecker gefahren bin ich noch nie – ich hatte keinen. Deswegen war mein bisheriges Highlight der Demo immer der Moment, in dem ich nach Monaten der Vorbereitungen zum ersten Mal das Geräusch eines Traktors in Berlin gehört habe, der anrollte, um diejenigen auf der Demonstration zu vertreten, um die es mir geht – die Bäuerinnen und Bauern. Und es ging nicht nur mir so. Das ganze Vorbereitungsteam der Kampagne „Meine Landwirtschaft“ bekommt Gänsehaut, wenn es einen Traktor sieht, der in Richtung Demo unterwegs ist. Denn Bäuerinnen und Bauern sind die Hauptpersonen auf dieser Demonstration, ihre tägliche Arbeit auf den Höfen wird wertgeschätzt und ihre Mühe, sich mit dem Traktor auf den Weg nach Berlin zu machen, wird bewundert und unterstützt. Und deswegen sei an dieser Stelle eines ganz klar gesagt: Alle Personen oder Verbände, die Gegenteiliges behaupten, haben sich entweder noch nicht mit der Demonstration beschäftigt oder sagen bewusst die Unwahrheit. Unverantwortlich ist die Behauptung, „Wir haben es satt!“ sei bauernfeindlich, in beiden Fällen. Denn das Demobündnis steht für genau das, was wir in Zukunft brauchen: eine gesellschaftlich getragene und akzeptierte Landwirtschaft, in deren Mitte Bäuerinnen und Bauern die handelnden Personen sind, nicht wenige multinationale Konzerne. Politische Stellschrauben, um dieses zu erreichen, gibt es zur Genüge, sowohl utopische als auch realpolitische. Sicher ist: Deutschland sollte seinen nationalen Spielraum in der gemeinsamen Agrarpolitik zur extra Förderung der ersten 46 Hektare je Betrieb endlich komplett ausschöpfen. Die Stallbauförderung für industrielle „Stallungen“ gehört abgeschafft und wirklich Tierwohl fördernde Maßnahmen wie Weidegang für Kühe oder Stroheinstreu und Auslauf für Schweine gehören stattdessen honoriert. Dass unser Bundeslandwirtschaftsminister sich nach wie vor nicht für ein bundesweites Anbauverbot gentechnisch veränderter Pflanzen sowie gegen überschussbegrenzende Instrumente auf dem Milchmarkt einsetzt, kann, gelinde ausgedrückt, als unwürdig bezeichnet werden. Ein Skandal ist die Tatsache, dass immer noch Billiglebensmittel aus den Industrienationen auf die Märkte der Länder des globalen Südens gelangen. Doch lähmt mich dieses scheinbar seit Jahren unverbesserliche Verhalten einiger weniger Betonköpfe in Berlin und beim Deutschen Bauernverband? Nicht im Geringsten! Ich bin darauf eingestellt, dass wir noch viele Jahre für unsere Anliegen streiten müssen, bis wir uns durchgesetzt haben. Aber wir werden uns durchsetzen – da bin ich mir sicher. Denn wir haben den stärksten Verbündeten, den man sich wünschen kann – eine große gesellschaftliche Bewegung für Bauernhöfe statt Agrarfabriken. Eine Bewegung, die sich trotz vielfacher Versuche der Gegenseite nicht auseinander dividieren lässt. Die Unterschiede aushält und ihre Vielfalt als Chance begreift. Und nicht zuletzt eine Bewegung, in der ich mich als Bauer wohl fühle und für die ich gerne streite und aktiv bin – komme, was da wolle. Und so werde ich in diesem Jahr zum ersten Mal als Bauer an der Demo teilnehmen. Dass ich mit dem Traktor komme, ist selbstverständlich – schließlich habe ich jetzt einen.

*Phillip Brändle,*

*AbL-Bundesvorstand und Bauer auf dem Reyerhof Stuttgart*

## Lieblingskühe auf dem Titel

„Wir haben es satt!“ sucht Demo-Kühe: Auf dem Originalplakat zeigt die Schwarzbunte Floria ihr Gesicht - oder eben der Agrarindustrie die Kehrseite. Bäuerinnen und Bauern sind aufgerufen ein Foto ihrer Lieblingskuh für ganz eigene Demoposter einzusenden. Am linken Rand sind bei uns zu sehen: das Krainer Steinschaf Roswitha (ja, keine Kuh, aber Milchvieh!), die Schweizer Braunviehkuh Akelei und die Fleckvieh Zweinutzungskuh Zora. Mehr Infos bei [kiefel@meine-landwirtschaft.de](mailto:kiefel@meine-landwirtschaft.de), 030-28482437

# Soja aus nah oder fern?

Internationale und regionale Einflüsse auf die Preisbildung des Weltmarkt- und Futterrohstoffs

In Deutschland fressen vor allem Hühner und Schweine den Großteil der importierten Hülsenfrüchte in Form von Sojaschrot aus Übersee. Nach Angaben der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft führt Deutschland jährlich bis zu 1,5 Millionen Tonnen (Mio. t) Sojaschrot und 3,6 Mio. t Sojabohnen ein. Als Weltmarktrohstoff wird Soja an den Terminbörsen auf jedem Kontinent gehandelt und der Preis der Sojabohnen in Deutschland wird von vielen Faktoren beeinflusst. Der erste Einflussfaktor ist das Ausmaß der Anbaufläche weltweit. Im Frühjahr überlegen sich die Bauern und Bäuerinnen anhand ihrer Fruchtfolgegestaltung und der Preisrelation, ob Mais oder Soja angebaut wird, da diese Kulturen einen ähnlichen Produktionszeitraum haben: Lässt die Fruchtfolge den Anbau von Soja zu? Ist Mais teurer als Soja? Die Aussichten der Anbaubedingungen für Soja spielen an den Warenterminbörsen eine wichtige Rolle: Sind die Felder trocken oder nass? Können die Landwirte rechtzeitig säen? Ist genug Wasser da? Droht Unwetter die Produktion zu verhindern? China als Hauptabnehmer von Sojabohnen beeinflusst mit seinem Kaufver-

halten ebenfalls die Preisbildung. „Die chinesischen Händler halten sich erstmal bedeckt und irgendwann kaufen sie. Von einem Tag auf den anderen ist die Nachfrage da und die Verfügbarkeit sinkt“, sagt Jürgen Recknagel vom Landwirtschaftlichen Technologiezentrum (LTZ) Augustenberg. Die Verfügbarkeit ist auch an die Logistik geknüpft: Zugefrorene Flüsse, Probleme mit der Eisenbahn in Nordamerika, Engpässe im Straßennetz und in den Häfen in Brasilien behindern den Transport der Sojaproduktion und das Erreichen der Handelsplätze entscheidend.

## Europäisch gentechnikfrei

In Europa wird für den Sojabohnenanbau im Gegensatz zu großen Teilen Süd- und Nordamerikas nur gentechnikfreies Saatgut verwendet. Für GVO-freies Soja besteht ein eigener Markt, es wird mehr gezahlt. Die Zuschläge hängen von der Verfügbarkeit ab und die Verfügbarkeit ist wiederum abhängig von der rechtzeitigen Planung. Wenn in Brasilien die Zertifizierung nicht läuft, dann ist die GVO-freie Produktion deutlich niedriger und die Zuschläge können über 100 Euro pro Tonne (€/t)

## „Donau Soja ist ein Greenwashingprojekt“

Am Ende des Tages fördert Donau Soja den Anbau von Monokulturen und heizt Landgrabbing an. Das Ziel unserer Organisation ist es, Kleinbauern vor Ort zu unterstützen. Wo wird das Sojasaatgut herkommen? Von Monsanto und Co. Welche Farmer werden einbezogen? Die großen Landwirte, weil die Kleinbauern keine Standardprodukte anbieten können – egal, was das Donau-Soja-Management versprechen mag. Wo wird das Geld herkommen? Die Gemeinsame europäische Agrarpolitik (GAP) macht's möglich: Aus der ersten Säule Direktzahlungen, um die Produktion in großen Einheiten in Osteuropa anzukurbeln, und aus der zweiten Säule Mittel für Infrastruktur und Marketing in Westeuropa. Je mehr Leute die Donau-Soja-Aktivitäten beobachten, desto besser. Wir bieten die Perspektive der rumänischen Bauern an. Diese ist wichtig, wegen der sehr großen sozialen Auswirkungen, die dieses Projekt in Rumänien haben könnte, denn hier gibt es zum einen Millionen von Kleinbauern und zum anderen Millionen Hektare ackerbaulich nutzbares Land. Unserer Meinung nach dient dieser Verein vor allem dazu, Rumänien zum Argentinien Europas zu machen – im Bezug auf die für die Industrie „notwendige“ Sojaproduktion. Unglücklicherweise ist Rumänien ein riskantes Land, wenn es um Soja geht, weil wir das größte gentechnisch verändertes (GV-)Soja anbauende Land im geographischen Europa waren. Und einige Farmer bauen es heutzutage illegalerweise immer noch an. Kein anderes Land könnte der Sojaproduzent für Europa sein. Österreich oder Norditalien – in den Bergen? Ein Blick auf die Donau-Soja-Karte genügt. Von Deutschland ist nur der Süden beteiligt. Was wir in unserer offiziellen Position unterstreichen, ist der Umstand, dass dieser Donau-Soja-Zusammenschluss mit Rumänien auf ein gegenüber GV-Soja sehr aufgeschlossenes Land setzt.

Ramona Duminiçioiu,

Eco Ruralis, rumänisches Mitglied von La Via Campesina, [www.ecoruralis.ro](http://www.ecoruralis.ro)

erreichen. „Dann wird es kritisch und der Markt hat ein Problem. Da überlegen die Menschen, ob sie bereit sind, diese Zuschläge zu zahlen“, so Recknagel. Der Sojabohnenanbau nahm dieses Jahr in Deutschland im Vergleich mit dem Jahr 2012 von 5.000 auf 17.000 Hektare deutlich zu. Aus der heimischen Produktion können Vollfettojapohnen und zukünftig aus der Ölmühle ADM in Straubing Sojaextraktionsschrot angeboten werden. Für Fleischerzeuger aus Baden-Württemberg und Bayern bietet es sich an, Soja aus dem Donaunraum in ihre Futterration zu mischen. Der in Österreich ansässige Verein Donau Soja bietet die gleichnamige Marke für gentechnikfrei produzierte Sojabohnen aus dem Donaunraum an. Der Verein zertifiziert nach einem eigenen Qualitätsstandard, der Herkunft, Nachhaltigkeit und garantierte Gentechnikfreiheit umfasst. Die Mehrkosten im Vergleich zu Übersee-Soja (GVO-Bohnen) machen ca. 70 €/t aus.

## Regionale Preise ableiten

Die internationale Notierung von Sojabohnen (GVO-Bohnen) taugt nicht ohne weiteres zum Vergleich mit den Angeboten in Deutschland, weil Währung und Einheit nicht passen. Im Rahmen des süddeutschen Projekts Sojanetzwerk wurde ausgehend vom Welt-

marktpreis ein Verfahren zur gerechten Preisbildung für regionale, GVO-freie Sojabohnen entwickelt. Seit Wochen pendeln die Kurse für Soja an der Chicago Board of Trade (CBOT) um 880 US-Cent pro Bushel. Umgerechnet liegt der Sojabohnenpreis an der CBOT im Moment bei 296,6 €/t. Hinzu kommen der in den USA gängige Aufschlag für GVO-freie Bohnen (+ 50 €/t), die Frachtkosten nach Rotterdam (+ 40 €/t) und die Frachtkosten nach Deutschland (+ 20€/t). Am Ende kosten die GVO-freien Bohnen in Deutschland ca. 406,6 €/t. Aber das ist nicht der Erzeugerpreis. Für einheimische konventionelle Sojabohnen unterscheiden sich die Marktpreise regional, je nach Logistikaufwand für die erfassenden Genossenschaften, die ihre Transport-, Lagerungs- und Erfassungskosten aufschlagen. Der Anbau von Soja erfolgt überwiegend im Vertragsanbau bzw. für den Eigenbedarf. 2014 konnten z. B. Lieferverträge mit Agrarhandelsunternehmen zu Preisen von 470 €/t bei der ZG-Raiffeisen in Baden und 380 €/t beim Raiffeisen Kraftfutterwerk Kehl abgeschlossen werden. Im ökologischen Anbau kann derzeit in Niedersachsen ein Erzeugerpreis von 820 €/t für Soja erzielt werden.

Luiz Massucati, AbL-NRW-Projekt [www.vom-acker-in-den-futtertrog.de](http://www.vom-acker-in-den-futtertrog.de)



In einer neuen Fotoausstellung werden Gesichter und Geschichten zur Versorgung mit Eiweißfuttermitteln aus heimischem Leguminosenanbau gezeigt - hier Ackerbohnenbauer und Schweinehalter Dirk Krieter sowie eine Sojapflanze. Ab Februar 2016 können die Fototafeln beim Projekt ausgeliehen werden. Fotos: Weißenberg/ Möhrle

## BMEL mahnt zur schnellen HIT-Meldung

In einem Rundschreiben an landwirtschaftliche Organisationen weist das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) darauf hin, dass viele Tierbewegungen (zwischen Betrieben oder zum Viehhändler) nicht fristgerecht innerhalb von sieben Tagen in der zentralen Datenbank HI-Tier gemeldet würden. Eine Auswertung im August habe ergeben, dass im langjährigen Mittel bei Rindern 12 – 16 Prozent der Tierbewegungen nicht fristgerecht gemeldet worden seien, bei Schweinen sogar 31 Prozent. Von den 61.000 Haltern von Schafen oder Ziegen hätte „eine große Zahl“ gar keine Tierbewegungen gemeldet, so das BMEL. Eine fehlende oder nicht fristgerecht erfolgte Meldung sei nicht nur „cross compliance“-relevant (prämierechtliche Kontrolle und Sanktionierung), sondern behindere im Falle von Tierseuchen auch die Rückverfolgbarkeit und damit eine möglichst schnelle Eindämmung einer Seuchenausbreitung. *uj*

## USA: Aus für Herbizidcocktail

Ein Jahr nach der Zulassung will die US-Umweltbehörde EPA die Zulassung für das Herbizid „Enlist Duo“ wieder zurücknehmen. Das Dow-Herbizid kombiniert die Wirkstoffe Glyphosat und 2,4-D. Es könne nicht nur Unkraut, sondern auch andere Pflanzen schädigen, da die Mischung der Chemikalien zu höherer Toxizität führen könne, so die Begründung der EPA. Dow Agrosiences, die Agrarsparte des Chemiekonzerns Dow, hatte gentechnisch veränderte Mais- und Sojasorten entwickelt, die resistent gegen „Enlist Duo“ sind. Hintergrund ist, dass es in Amerika erhebliche Resistenzprobleme durch den hohen Einsatz von Glyphosat bei GV-Saatgut gibt. Die Kombination mit 2,4-D sollte das erhebliche Resistenzproblem mindern – zumindest für einige Zeit. Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen wie das Center for Food Safety (CFS) begrüßten die Entscheidung der EPA, nicht zuletzt deshalb, weil die internationale Krebsforschungsagentur die Wirkstoffe in „Enlist Duo“ als „wahrscheinlich krebserregend“ und Glyphosat als „möglicherweise krebserregend“ für Menschen einstuft. *av*

## Schrumpeltomate bestätigt

Erneut glänzt das Europäische Patentamt (EPA) mit einer umstrittenen Entscheidung. Die technische Beschwerdekammer des EPA veränderte nur wenig am Wortlaut der ursprünglichen EPA-Entscheidung zur sogenannten Schrumpeltomate. Diese ist konventionell gezüchtet und besonders gut zur Ketchupherstellung geeignet. In einer Grundsatzentscheidung hatte das EPA bereits im Frühjahr diesen Jahres geurteilt, dass Pflanzen aus konventionellen Züchtungsverfahren patentierbar sind, somit auch diese Tomate. Maria Noichl, SPD-Europaabgeordnete und Agrarexpertin kommentierte die Entscheidung: „Mit der an Wassergehalt reduzierten Tomate hat das Europäische Patentamt einen verschrumpelten Präzedenzfall geschaffen, der ethisch, rechtlich und wirtschaftlich umstritten ist. Biopatente führen zwangsläufig zu Marktkonzentrationen im Saatgutbereich, die sich mit einer verantwortungsvollen Landwirtschaft nicht vereinbaren lassen. Es wird Zeit, dass die Europäische Kommission diesem Treiben ein Ende bereitet.“ Bereits Anfang des Jahres hatte das Patentamt krebsvorbeugenden Brokkoli zum Privateigentum eines Konzerns erklärt. Bereits im Mai 2012 hatte das Europäische Parlament mit großer Mehrheit eine Resolution gegen die Patentierbarkeit aller Erzeugnisse aus konventioneller Zucht und aller herkömmlichen Zuchtverfahren verabschiedet. Das Bündnis „no patents on seeds“, an dem die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), der Bund Naturschutz in Bayern (BN) und Greenpeace beteiligt sind, rief die Bundesregierung dazu auf, endlich die Rechtsgrundlagen zu schaffen, um der Erteilung solcher Patente einen Riegel vorzuschieben. Die AbL erklärte, Patente auf konventionelles Saatgut stellten die Wahlfreiheit von Bauern und Verbrauchern grundsätzlich in Frage. *cs*



Im Dienste der Wissenschaft

Foto: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

## Interessengeleitete Wissenschaft

Bei Glyphosat wird vieles zur Interpretationssache

Die Debatte um Glyphosat ist auch ein Ringen um wissenschaftliche Reputation. Spätestens seit die Krebsforschungsarbeitsgruppe der Weltgesundheitsorganisation aus den von ihr ausgewerteten Studien zum meistverwendeten Pestizid der Welt den Schluss gezogen hat, Glyphosat sei „wahrscheinlich krebserregend“ entbrannte ein Glaubenskrieg. Die Europäische Lebensmittelbehörde (EFSA), dafür zuständig, Expertisen an die EU-Kommission in Sachen Risiko, Gefahren, Verbotsvorschlüsse im Hinblick auf den europäischen Lebensmittelmarkt zu schreiben, und das Bundesinstitut für Risikoforschung (BfR) in Berlin, beauftragt von der EFSA, eine neuerliche Risikoanalyse hinsichtlich Glyphosat zu erstellen, kamen zu gegenteiligen Ergebnissen. Zwar sei Glyphosat überall, aber bei sachgerechter Anwendung eben nicht krebserregend, so ihre Analyse. Nun könnte man meinen, Wissenschaftler sind Wissenschaftler, Studien nachvollziehbar und eindeutig und Fakten Fakten. Aber so einfach ist es eben nicht. Auch Wissenschaft will interpretiert werden und Wissenschaftler sind nur Menschen. Erneut wurde der Vorwurf laut, dass die Experten, die bei der EFSA arbeiten, zum Teil von der Industrie bezahlt werden und nur allzu gerne von der Industrie erstellte und nicht öffentlich zugängliche Studien verwerten. Der EFSA haftet schon seit Jahren ein schlechter Ruf diesbezüglich an. Im Zuge einer durch das EU-Parlament verordneten Transparenz mussten EFSA-Experten nun schriftliche Erklärungen abgeben, in denen tatsächlich mehrfach Verbindungen zur Industrie auftauchen. Grund dafür ist auch, dass EFSA-Experte kein Fulltimejob ist und die Finanzierung nicht gewährleistet ist.

Beim BfR ist das anders, trotzdem tauchten nach deren positiver Glypho-

satbewertung nun auch Vorwürfe der Industriebhörigkeit auf. Geht es an die wissenschaftliche Ehre, wird verbissen gekämpft. Das BfR versucht, durch die Veröffentlichung verschiedener detaillierter Stellungnahmen seine Entscheidungsprozesse zu dokumentieren. Die wissenschaftliche Ehre versuchen auch 97 Wissenschaftler aus der ganzen Welt zu verteidigen, die sich nun in der nächsten Runde der Auseinandersetzung mit einem gemeinsamen Brief an den EU-Verbraucherschutzkommissar gewendet haben, sich auf die Seite der WHO-Experten stellen und deren Krebsgefahrenerkennnis für richtig halten. Es ist fraglich, ob sich dadurch etwas ändert. Das BfR hält die Bewertung der 97 Wissenschaftler für ebenso wenig nachvollziehbar wie die der WHO-Experten. Es weist darauf hin, dass eine amerikanische Nichtregierungsorganisation den Brief der Wissenschaftler abgeschickt habe, also werden auch hier Zweifel an der Unabhängigkeit gesät. „Es gehört zum Alltag der Risikobewertung und ist Teil der wissenschaftlichen Arbeit, dass verschiedene Gremien aufgrund unterschiedlicher Informationen und Einschätzungen von epidemiologischen Daten und experimentellen Prüfungen Sachverhalte unterschiedlich einschätzen“, schreibt das BfR. Und so wird Glyphosat wohl auch noch länger zum landwirtschaftlichen Alltag gehören, es sei denn, Bauern und Bäuerinnen entschließen sich dazu, auf den „Treibstoff des modernen Ackerbaus“ – so unlängst von einer Zeitung titulierte – zu verzichten. Das wäre unter Umständen nicht nur eine gute Krebsvorsorge im eigenen Interesse, sondern auch Boden-, Ertrags- und Biodiversitätsvorsorge im Interesse der nächsten Generation. *cs*

# Klimakonferenz bäuerlich

Aktionen zu Klimaanverträglichkeit der Ernährungsindustrie

In Paris wurde von 195 Staaten ein 14-seitiger Weltklimavertrag unterzeichnet, der die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad reduzieren soll. Im Vorfeld der 21. Internationalen UN-Klimakonferenz in Paris überreichten Bäuerinnen und Bauern der Bundesumweltministerin Barbara Hendricks einen eindringlichen Klimaappell an die Bundesregierung, den sie in ihrem Handgepäck nach Paris mitnahm. Darin wird aus bäuerlicher Sicht die Notwendigkeit wirksamer Maßnahmen zum Schutz des bedrohten Weltklimas bekräftigt. Eine starke bäuerliche Delegation war auch an den friedlichen zivilgesellschaftlichen Protesten und Aktionen in Paris beteiligt, die trotz des ursprünglichen Demonstrationsverbots stattfanden. So blockierten Aktive von Via Campesina die Zentrale des Lebensmittelunternehmens Danone und malten eine dicke rote Linie vor den Eingang, um zu zeigen, dass hier die Grenzen der Klimaverträglichkeit überschritten werden.

## Rote Linien

Eine rote Linie wurde – neben vielen Orten in Paris und weltweit – auch in Rheda-Wiedenbrück vor der Einfahrt zum Werksverkauf von Tönnies, Deutschlands größtem Fleischkonzern, gezogen. Am Samstag machten junge Bäuerinnen und Bauern sowie KlimaaktivistInnen bei Tönnies auf die Verantwortung der Ernährungsindustrie für den Klimawandel und auf die Gefährdung der Gewässer aufmerksam. Laut einer von Via Campesina in Auftrag gegebenen Studie ist unser heutiges Ernährungssystem, angefangen bei der Entwaldung für Futtermittel bis hin zur Entsorgung unserer Lebensmittel auf dem Müll, für circa die Hälfte aller menschengemachten Klimagase verantwortlich. 40 Prozent der Klimagase aus dem Ernährungssystem entfallen laut einer neuen Studie des WWF auf die Fleisch- und Wurstproduktion. Um eine klimafreundliche Landwirtschaft zu ermöglichen, ist der Preis für Fleisch und andere Lebensmittel in Deutschland generell zu niedrig. Das erklärte Ziel der Fleischkonzerne, für den Weltmarkt zu produzieren, überlastet die ökologische Tragfähigkeit der deutschen Landwirtschaft. Reaktive Stickstoffverbindungen aus Gülle und synthetischen Düngern werden als Nitrat zunehmend in Grundwasser und Bäche gespült und emittieren als Lachgas in die Atmosphäre. Die globalen Grenzen des Stickstoffkreislaufes und der Klimaverträglichkeit sind durch die an Industrieinteressen angepasste Landwirtschaft längst überschritten.

Es gibt weltweit viele positive Reaktionen zu den Klimaverhandlungen. Die

Bilanz, die von Via Campesina aus Paris gezogen wird, ist dagegen ernüchternd: „COP21 hat eine Vereinbarung beschlossen, in der nichts verbindlich für die Staaten festgelegt wurde. Die nationalen Beiträge führen uns in Richtung einer globalen Erwärmung von mehr als drei Grad Celsius. (...) Aber wie sollen verbindliche Zusagen möglich sein, wenn gleichzeitig Freihandelsabkommen verhandelt werden, die die demokratische Funktionsweise der Länder bedrohen und lediglich die Interessen der multinationalen Konzerne stärken. (...) Aber der bäuerliche Kampf geht weiter und wird an Dynamik gewinnen.“ Ministerin Hendricks und ihre Delegation werden dennoch gestärkt in ihrer Politik nach Berlin zurückkehren. Auch die Zivilgesellschaft hat trotz terrorbedingtem Ausnahmezustand in Frankreich und auf der ganzen Welt an neuer Stärke gewonnen, was auf viele Klimaaktionen im kommenden Jahr hoffen lässt.

Henrik Maaß, Rebecca Simon,  
Ulf Allhoff-Cramer

Appell und Hintergründe: [www.klimaappell-bauernverbaende.de](http://www.klimaappell-bauernverbaende.de)

Berichte und Bilder weltweiter Aktionen (u. a. bei Tönnies): <https://climategames.net>

## Täter und Opfer

Statement von Herrn Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber, Leiter des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, anlässlich der Übergabe des Klimaappells von Bäuerinnen und Bauern an die Bundesumweltministerin Dr. Barbara Hendricks: „Die weltweite Landwirtschaft ist beim Klimawandel Täter und Opfer zugleich. Täter ist sie, weil ein erheblicher Teil der globalen Emissionen von Treibhausgasen aus der Landwirtschaft stammt. Opfer ist sie, weil die globale Erwärmung insgesamt zu mehr Wetterextremen führt, je nach Region zu mehr Dürren oder zu sintflutartigen Regenfällen. Das hat Auswirkungen auf die regionale Ernährungssicherheit. Wenn wir weiter unvermindert Kohle, Öl und Gas verfeuern, wird etwa in Teilen Afrikas eine normale Landwirtschaft irgendwann nicht mehr möglich sein. Deshalb begrüße ich den bäuerlichen Klimaappell. Die Klimawende bleibt machbar. Im Erdsystem gibt es Kippunkte, im Gesellschaftssystem erst recht. Wir alle hoffen, dass der UN-Klimagipfel Fortschritte bringt auf dem Weg zur großen Transformation.“

## GV-Mais bringt keine bessere Ernte

In der EU wird kaum Gentechnikmais angebaut. Ausnahme ist Spanien, weit über 90 % des EU-Gentechnikmaisanbaus findet hier statt, 40 % des spanischen GV-Maisanbaus allein in der Region Aragon. Die Regierung Aragons hat einen Bericht zum Maisanbau veröffentlicht, darunter auch Zahlen zum GV-Anbau. Das Ergebnis: „Es existieren keine signifikanten Unterschiede im Ertrag zwischen den isogenen Ausgangslinien und den Gentechnikmaissorten“, so der Bericht. Pro Hektar wurden zwischen 12,6 und 14,3 Tonnen Mais geerntet. An mehreren Standorten wurden jeweils die isogenen Linien der Sorten (Helen, Kayras und Zoom) der Gentechniklinie gegenübergestellt. Dabei schnitten die Versuchspaare sehr ähnlich ab – die Unterschiede betragen zwischen 0,2 und 0,3 Tonnen. In den letzten 5 Jahren zeigten sich ähnliche Ergebnisse. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass noch einmal grundsätzlich darüber nachgedacht werden sollte, ob der Anbau von Gentechnikmais der Region tatsächlich etwas bringt. MON810 ist gentechnisch so verändert worden, dass er in der gesamten Pflanze ein Fraßgift produziert, das für den Maiszünsler tödlich ist. av

## Fusion geplant: Dow Chemical und DuPont

Die US-Chemiekonzerne Dow Chemical (Mutterkonzern von Dow AgroSciences) und DuPont wollen sich zusammenschließen, dies teilten beide Unternehmen Mitte Dezember in einer gemeinsamen Pressemeldung mit. Unter Vorbehalt der kartellrechtlichen Genehmigung soll der Zusammenschluss in der zweiten Jahreshälfte 2016 abgeschlossen werden. Firmieren soll das dann weltweit größte Chemieunternehmen unter dem Namen „DowDuPont“. Um kartellrechtliche Beschränkungen zu vermeiden, ist eine Aufspaltung in drei Unternehmen vorgesehen, die sich den Bereichen Landwirtschaft, Chemikalien und Kunststoffen widmen sollen. Eine noch nicht näher betitelt „Agriculture Company“ soll das Pflanzenschutz- und Saatgutgeschäft von Dow und DuPont vereinen. Dow Chemical erzielt im Agrarbereich rund 13 % seines Gesamtumsatzes, DuPont sogar 40 % aus dem landwirtschaftlichen Segment. av



Bäuerliche Interessen in Paris hochgehalten

Foto: Allhoff-Cramer

# Ostfriesische Milchbauern demonstrieren wieder!

## Arla kämpft

„Good Growth 2020“ heißt der Wachstumsplan, mit dem der genossenschaftliche europäische Molkereikonzern Arla Foods in den nächsten fünf Jahren die umgesetzte Rohstoffmenge von 14 Mrd kg Milch um weitere 2,5 Mrd kg steigern will. Weitere Marktanteile für ihre Produkte sollen vor allem in Europa, dem Nahe Osten, China, Russland, Nigeria und den USA gewonnen werden. Zeitgleich zu diesen Öffnungen reagierte Arla auf den Beitrag „Können kämpfen“ im WDR-Fernsehen auch mit einer Veröffentlichung. In seinen Recherchen zur Milchmarktkrise hatte der Reporter auf dem Betrieb eines Arla-Lieferanten am Niederrhein gedreht und ihn unter anderem danach gefragt, warum er nicht am Weidemilchprogramm der Arla teilnehme. Der Zuschlag von 1 Cent pro Liter Milch decke nicht den geforderten Mehraufwand, so der Bauer und das, obwohl die Kühe des Bauern bereits Weidegang haben. Schriftlich antwortete Arla dem WDR, ein höherer Aufschlag sei derzeit nicht möglich, da das Projekt sich erst etablieren müsse. Die Milch wird zum Teil für 1,39 Euro im Laden verkauft. Nachträglich musste nun Arla auch noch einräumen, dass die Aussage „1 Cent Weidemilchaufschlag des Bauern unglücklicherweise auch noch falsch war.“ „Der Weidemilchzuschlag bei Arla Foods beträgt nach wie vor 0,5 Eurocent.“ Außerdem schreibt Arla noch: „Zudem haben wir uns mit Kollegen anderer Molkereien und dem Milchindustrieverband dahingegen geeinigt, dass wir keine Statements vor der Kamera abgeben wollen.“ cs

Kein Ende der Krise in Sicht – Bäuerinnen und Bauern sind zurück auf der Straße

Nach einer längeren Pause, die auch durch die schwierige Maisernte dieses Herbstes und die anderen notwendigen Arbeiten rund um die Aufstallung der Rinder bedingt war, nahmen die Proteste der Milchbauern im Nordwesten Niedersachsens im Dezember wieder Fahrt auf. Am siebten Dezember nutzten die Bäuerinnen und Bauern den Besuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel bei den Leeraner Bundeswehresanitätären zu einer spontanen Treckerdemo. In bewährter Weise wurde die verbändeübergreifende Aktion sehr kurzfristig über soziale Netzwerke organisiert, und schon drei Stunden vor dem Besuchstermin kamen immer mehr Treckerfahrer aus ganz Ostfriesland und der angrenzenden Region in der Kreisstadt zusammen, um in einem Korso auf der B 70, der Hauptverkehrsader Leers, im Schrittempo ihre Kreise zu ziehen. Es waren wieder viele Lohnunternehmer mit ihren Fahrzeugen vertreten, und auch einige Schweinebauern reihten sich ein. Teilweise führten die Fahrer Banner und Schilder mit, manche hatten auch schweres Erntegerät, Silierwagen, Tieflader mit Quaderballen Stroh und ähnliches angehängt. Auf dem Höhepunkt nahmen ca. 150 Trecker an der Aktion teil, die sich insgesamt über sechs Stunden erstreckte und den Verkehr im gesamten Stadtgebiet lahmlegte. Trotz der erheblichen Behinderungen, die andere Verkehrsteilnehmer hinnehmen mussten, kam neben verständlichem Ärger doch viel Zustimmung in Form von Zurufen oder geredeten Daumen von den Passanten.

## Merkel im Lieferwagen

Eine kleine Schar von Friedensdemonstranten, die gegen den erneuten Auslandseinsatz der Bundeswehr protestierte, war ganz aus dem Häuschen wegen dieser vermeintlichen Unterstützung, und einige ließen es

sich nicht nehmen, mal eine Runde auf einem Trecker mitzufahren. Die Polizei war in keiner Weise mehr Herr der Lage und ließ die Bauern gewähren. Das einzige Bestreben war, die Kanzlerin sicher auf das Kasernengelände zu bekommen, was auch über einen Lieferanteneingang gelang, allerdings mit zweistündiger Verspätung und Gerüchten nach zur Tarnung in einem Lieferwagen! Frau Merkel und die anwesende örtliche Politprominenz nahmen die Präsenz der Bauern sicher wahr, nicht zuletzt wegen eines ohrenbetäubenden Hupkonzerts, stellten sich aber leider nicht dem Gespräch mit den Milcherzeugern. Auch ein offener Brief des BDM konnte nicht übergeben werden. Schade, waren doch einige Bäuerinnen anwesend, die schon seit ihrem Protestcamp vor dem Kanzleramt 2009 auf den damals zugesagten Gesprächstermin warten. Zum Glück für die Polizei mussten die Kollegen am späten Nachmittag zum Melken, so dass sich der Treckerzug gegen 16.00 Uhr auflöste.

## Blanke Nerven

Für Unmut unter den Milchbauern sorgte am nächsten Tag eine scharf formulierte Presseerklärung der zuständigen Polizeiinspektion. Während der Aktion hatte es von der Einsatzleitung noch Lob für die besonnene Haltung der Fahrer gegeben, hinterher war dann die Rede von „überflüssigen Behinderungen“, einem „Hinausschießen über die Rechte im Rahmen der Versammlungsfreiheit“ und angeblichen Strafverfahren wegen Nötigung. Anscheinend lagen bei der Polizei aufgrund des massiven Treckeraufgebots und der eigenen Machtlosigkeit die Nerven blank. Bei einem Kooperationsgespräch zwei Tage später konnten Vertreter von AbL und BDM die Wogen glätten. Die Beamten äußerten großes Verständnis für die schwierige Situation der Milchbauern, und für

zukünftige Spontanaktionen wurde verabredet, weiterhin fair zusammenzuarbeiten, im Gespräch zu bleiben und beiderseits zur Deeskalation beizutragen.

## Shoppen und Schweigen

Auf ganz andere Art machten die Bäuerinnen und Bauern einige Tage später in Leer noch einmal auf die katastrophale Lage auf dem Milchmarkt aufmerksam: Während des adventlichen Mitternachtsshoppings am verkaufsoffenen Samstag zogen sie in einem Schweigemarsch durch die Fußgängerzone und über den Weihnachtsmarkt. Nur mit Bannern und Schildern wurde die Forderung nach einem fairen Milchpreis den Passanten vermittelt. Anschließend hielt Pastorin Ricarda Rabe, die Landwirtschaftsbeauftragte der evangelischen Landeskirche, in der Lutherkirche in der Altstadt die Predigt bei einem Gottesdienst, den einige Milchbäuerinnen und -bauern mit vorbereitet hatten. Hier kam die große Belastung zur Sprache, die die teils verzweifelte wirtschaftliche Lage auch für die Familien gerade in der Vorweihnachtszeit darstellt.

## Wir sind nicht allein

Im gesamten letzten Halbjahr haben die ostfriesischen Milchbauern mit vielfältigen, phantasievollen Aktionen gegen den Milchpreisverfall protestiert und Lösungen gefordert. Das ging von intensiver Pressearbeit über Informationsveranstaltungen, Mahnfeuer, die Beteiligung bei der Sternfahrt nach München und der Großdemonstration in Brüssel, Treckerblockaden vor Zentrallagern des Einzelhandels und Molkereien und bei Politikerbesuchen bis eben zu dem abschließenden Schweigemarsch und Gottesdienst. Ob all diese Aktivitäten etwas gebracht haben, kann man diskutieren. Zumindest haben sie die Milchkrise ins öffentliche Bewusstsein gerückt und Druck gemacht, damit sich Politiker bewegen, wie auf der AMK in Fulda geschehen. Das Wichtigste aber ist, dass die Bäuerinnen und Bauern aus der Isolation auf den Höfen herausgekommen sind und gemeinsam ihren Forderungen Ausdruck verliehen haben. Wichtig ist die Erkenntnis: Nicht ich habe versagt, sondern die fatale wirtschaftliche Situation wird durch das System der Überschussproduktion, des „Immer mehr!“ verursacht und trifft alle. Nur durch solidarisches Zusammenstehen und Bekämpfen dieses falschen Systems können die Bäuerinnen und Bauern ihre Lage dauerhaft verbessern.

Ottmar Ilchmann, Milchbauer in Ostfriesland und im AbL-Bundesvorstand



Leer, voll mit Treckern und Faironika

Foto: Ohling-Uken

# Indische Milch

Die Bäuerin und Tierärztin Sagari Ramdas im Interview

In Indien bewirtschaftet Sagari Ramdas zusammen mit ihrer Familie etwa einen Hektar Land. Angebaut werden viele verschiedene Gemüsesorten und Grundnahrungsmittel. Die biologisch bewirtschafteten Felder dienen zum einen der Versorgung der eigenen Familie mit Nahrungsmitteln. Darüber hinaus werden die Produkte auf den umliegenden Märkten oder an kleine Händler verkauft. Die Familie besitzt zwei Büffel als Zugtiere sowie eine Milchkuh. Der Vielfalt auf den eigenen Feldern, wird vor allem durch den eigenen Nachbau, die eigene Saatgutproduktion, sichergestellt.

**Unabhängige Bauernstimme: Frau Sagari Ramdas, Sie vertreten ein Netzwerk von Kleinbauern, Fischern, Hirten und Verbrauchern in Indien. Können Sie uns einen Einblick in die Struktur der indischen Milchproduktion geben?**

Sagari Ramdas: In Indien leben ca. 70 bis 80 Millionen Familien, das heißt ca. 500 Millionen Menschen, von der Milchproduktion. Die Familien besitzen meist ein bis zwei Kühe. Gefüttert werden diese zum einen, indem sie auf den eigenen abgeernteten Flächen oder auf Allmenden, Flächen, die der Gemeinschaft gehören, grasen.

**Wie wird die Milch weiterverarbeitet bzw. kommt zu den Verbrauchern?**

70 Prozent der Milch werden direkt verkauft. Wir sprechen von informellen Märkten. Direkte Beziehungen zu Verbrauchern, kleinen Läden, Hotels usw. Diese liegen in einem Umkreis von 20-30 km. Die verbleibenden 30 Prozent werden an Molkereien abgeliefert bzw. privat konsumiert.

**Eine funktionierende direkte Vermarktung wünschen sich auch viele Betriebe in Deutschland. Wo sind die Probleme?**

Ein entscheidendes Jahr war 1990. Damals hat die Regierung auf Druck der Welthandelsorganisation die Märkte liberalisiert. In der Folge fiel die Preisbindung der Molkereien. Auch wurde der Markt für 100 ausländische Investoren geöffnet. So investierten unter anderem Danone und Lactalis in die indische Molkereiwirtschaft. Die Molkereien hatten in der Folge viel Geld und reduzierten den Milchpreis.

**Wie haben Sie darauf reagiert?**

Quasi über Nacht brachen unsere Märkte, zumindest Teile davon, weg. Gemeinsam mit sechs anderen Bauern gründeten wir damals eine Genossenschaft, in der heute 85 Bauernfamilien organisiert sind. Wir liefern unsere Milch an einen Eisladen, an Schulen und direkt an Familien.



Sagari Ramdas

Foto: Nürnberger

**Ein tolles Erfolgsmodell.**

Ja, bis Anfang vergangenen Jahres. Auf einmal war es für den Eisladen deutlich günstiger, Milchpulver zu verwenden anstatt unserer Frischmilch. Dabei haben wir in Indien Importzölle von 68 Prozent auf Milchpulver und wir fragten uns, woher das Pulver kam. Unsere Nachforschungen ergaben, dass die indischen Molkereien zu Zeiten hoher Milchpreise Anfang 2014 Milchpulver in die Nachbarstaaten exportierten. Mit dem Preissturz im Juli 2014 brachen diese Absatzwege weg und das Pulver überschwemmte den indischen Markt. Die Auswirkungen sind sehr weitreichend. Es entstand ein großer Druck auf unsere direkten Absatzmärkte, über die 70 Prozent der Milch direkt vom Bauern zum Kunden gelangen.

**Vor allem in den ländlichen Regionen haben Sie einen sehr direkten Kontakt von Produzenten und Verbrauchern, während in den Städten die Beziehungen anonym sind und auch das Bewusstsein für die Saisonalität und die Herkunft der Lebensmittel verloren geht. Welche Schritte braucht es, um diese Entwicklungen aufzuhalten?**

Ganz wichtig ist es, dass unsere Märkte vor billigen Importen geschützt werden. Derzeit ist es noch so, dass der neuseeländische Apfel zwar angeboten wird, aber viel teurer ist als ein in Indien gewachsener. Ein weiterer Punkt ist die Veränderung der Landwirtschaft in Indien. Zunehmend verlagern die Bauern ihre Produktion auf Cash Crops wie Baumwolle, Palmöl, Kautschuk usw. Dadurch verlieren wir unsere Ernährungssouveränität. Wir bauen nicht mehr an, was wir selbst zum Leben brauchen. Außerdem müssen diese Bauern Düngemittel und Spritzmittel kaufen. Die Abhängigkeiten nehmen zu. Die derzeitige Politik der Regierung, die Märkte zu liberalisieren und Zölle zu senken, zerstört die bäuerliche Landwirtschaft in Indien. Die Milch war und ist für viele Familien eine Versicherung. Dass dies auch weiterhin so bleiben kann, dafür kämpfen wir.

Vielen Dank für das Interview

mn

## Milchkrise: „Moderne Sklaverei“

Zitate von den beiden Milchtagungen in Aichstetten (Daden-Württemberg) und in Westerstede (Niedersachsen) zur aktuellen Milchkrise

„Ich habe mit Erstaunen erfahren, dass Milchbauern in Deutschland ihre Milch gar nicht verkaufen, sondern an Molkereien liefern. Das ist moderne Sklaverei.“

Sagari Ramdas, Allianz für Ernährungssouveränität, Indien

„Alle politischen Vorschläge zur Milchkrise werden bereits angewendet, entfalten aber offensichtlich keine Wirkung. Die Milchkrise wird noch mindestens ein Jahr andauern.“

Romuald Schaber, Bundesverband Deutscher Milchviehhalter

„Die Molkerei Berchtesgadener Land hat über Anzeigen beworben, dass ihre Milch einen hohen Anteil der lebenswichtigen Omega-3-Fettsäuren hat. Daraufhin sind ihre Marktanteile gestiegen. Da haben andere Molkereien gepennt.“

Agrarexperte Dr. Daniel Weiß

„Wir Erzeuger bezahlen dieses System mit billigen Milchpreisen. Die Gewinner sind die Molkereien und der Lebensmitteleinzelhandel.“

Gertraud Gafus, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

„Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis. Ich unterstütze das Konzept der Mengensteuerung des BDM.“

Waldemar Westermayer, CDU-Bundestagsabgeordneter

„Wenn etwas Schlechtes wächst, dann wächst parallel etwas Gutes.“

Damit verwies Maria Heubuch, EU-Abgeordnete der Grünen, auf die bäuerliche und gesellschaftliche Bewegung, die Druck auf politische Prozesse ausübt.

„In Bangladesch werden für die Erzeugung von einer Million Liter Milch im Jahr 300 Arbeitskräfte benötigt. In Deutschland braucht es für die Milchmenge drei Arbeitskräfte.“

Kerstin Lanje, Misereor

„Seit Anfang des Jahrzehntes steigen die Exporte von Milchpulver.“

Tobias Reichert, Germanwatch

„Dauergrünland ist bedeutsam als Kohlenstoffspeicher, Wasserspeicher, für Artenvielfalt und für den Tourismus.“

Prof. Dr. Rainer Buchwald, Uni Oldenburg

„Es braucht kein TTIP, wenn man Märkte haben will.“

Herbert Heyen, Molkerei Ammerland

„Irgendwie haben die auch recht.“

Sagt in Westerstede ein Milchbauer zu seinem Tischnachbarn, beide nicht Mitglieder in der AbL oder im BDM.

„Viele Milchbauern sind den Vorhersagen, der Weltmarkt bringt etwas Positives, gefolgt.“

Kirsten Wosnitza, Bundesverband Deutscher Milchviehhalter

„Was mich ermutigt, ist der große gesellschaftliche Rückenwind, den wir Milchbauern haben.“

Ottmar Ilchmann, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Die Milchtagungen wurden veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), dem Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM), Brot für die Welt, Germanwatch, Misereor, dem BUND Niedersachsen, der Arbeitsloseninitiative Oldenburg (ALSO) und dem Ökumenischen Zentrum Oldenburg (OZO).

Berit Thomsen, Internationale Agrarpolitik, AbL

## Neustart für Neuland im Norden

Das niedersächsische Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen Neuland GmbH in Bad Bevensen wird abgewickelt. Der Betrieb endet zum Jahresende. Die als Gesellschafter beteiligten Neuland-Bauern verlieren Anteile, Forderungen und Darlehen. Am 1. Oktober 2015 war das Insolvenzverfahren eröffnet worden. Zur Gläubigerversammlung am 9. Dezember lagen zwei Konzepte vor. Keinen Zuschlag bekommen hat ein Übernahmekonzept eines Notars und des früheren Geschäftsführers, der im September 2014 vom damaligen Aufsichtsrat nach Betrugsvorwürden im Zusammenhang mit dem Verkauf falsch deklarierter Hähnchen fristlos entlassen worden war. Vor allem die Finanzierung dieses Konzeptes blieb bis zum Ende offen. Zum Zuge kommt dagegen ein Konzept, das keine Übernahme, sondern einen von der alten Firma unabhängigen Neustart vorsieht. Dafür haben die beiden Neuland-Bauern Bastian Erhardt und Martin Schulz das Unternehmen „Artgemäß GmbH & Co. KG“ gegründet. Das bietet den Neuland-Bauern im Norden die Abnahme und Vermarktung der Neuland-Schlachttiere an und sichert ab Anfang 2016 die Belieferung von Neuland-Metzgern und anderen Kunden. Bastian Erhardt ist der letzte Aufsichtsratsvorsitzende der insolventen Neuland GmbH, Martin Schulz ist AbL-Vorsitzender und auch Vorsitzender des bundesweiten Neuland-Vereins. Sie müssen nun innerhalb kürzester Zeit die Strukturen schaffen, damit nicht nur in Berlin die Metzger die Verbraucher ab Neujahr weiterhin mit Neuland-Fleisch aus konsequent artgerechter Tierhaltung bedienen können. *uj*

## Kirche muss Pachtlandvergabe ändern

Schon seit Jahren prangert die AbL das Landvergabeverfahren der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands (EKM) an und bringt das Thema damit immer wieder in die Öffentlichkeit. Nun gibt es einen ersten Erfolg: In den nächsten Monaten will die Kirche ihre Pachtkriterien auf den Prüfstand stellen und öffentlich diskutieren, dabei wird auch der von der AbL entwickelte Kriterienkatalog eine Rolle spielen. Wie groß diese ist, wird auch vom Druck der Öffentlichkeit und Kirchenbasis abhängen. Zur Eröffnung der Herbsttagung der II. Landessynode am 19.11. überreichte die Landesbischofin Ilse Junkermann der AbL den Vorschlag, den die Verwaltung der EKM nun auch per Internet allen Kirchengemeinden zur Diskussion stellt. Leider weckte ihre engagierte Rede mehr Hoffnungen, als das Papier halten kann: Viele der Vorschläge, die die AbL schon vor Jahren unterbreitet hatte, finden sich gar nicht oder nur sehr zart angedeutet wieder. Sollte der Vorschlag so in der Herbstsynode 2016 angenommen werden, würde sich in der Realität draußen nichts ändern – nach wie vor würde das Land vorrangig an agrarindustrielle Betriebe verpachtet, mit all den Auswirkungen auf Mensch und Natur, die die Kirche außerhalb Europas ja so gerne und zu Recht anprangert. „Die evangelische Kirche Mitteldeutschland (EKM) wird ihrem selbstgestellten Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung nicht gerecht“, so Michael Grolm, Vorsitzender der AbL Mitteldeutschland. *pm*

## Keine Entwicklungshilfe für Agrarkonzerne

2014 hatte ein breites Bündnis zivilgesellschaftlicher und bäuerlicher Organisationen, u. a. die AbL, BUND, FIAN Deutschland, Forum Umwelt und Entwicklung, Misereor, Oxfam Deutschland, unter dem Slogan „Keine Entwicklungshilfe für Agrarkonzerne!“ das Entwicklungsministerium aufgefordert, die Kooperation mit Agrar- und Chemiekonzernen zu beenden. Mehr als 65.000 Menschen hatten diese Forderung mit ihrer Unterschrift unterstützt. Das NGO-Bündnis hatte die Kooperation mit Agrar- und Chemiekonzernen wie Bayer, Syngenta und BASF kritisiert, weil sie statt der Armutsbekämpfung vor allem den Profitinteressen der Konzerne diene. Das Ministerium hatte das von Dirk Niebel als Vorzeigeprojekt initiierte Vorhaben zunächst auch unter Nachfolger Gerd Müller weitergeführt. Nun hat das BMZ die in der Kritik stehende German Food Partnership (GFP) still und heimlich auslaufen lassen. Das Bündnis begrüßt diesen Schritt, mahnt aber grundsätzlich einen Kurswechsel in der Entwicklungszusammenarbeit an und fordert, dass statt Außenwirtschaftsförderung vor allem das Recht auf Nahrung und Ernährungssouveränität im Fokus stehen. Zudem müsse das BMZ bislang vernachlässigte agrarökologische Ansätze stärker fördern. *pm*

# Verfassungsrechtlich bedenklich

Änderung der Hofabgabeklausel verschärft die Ungleichbehandlung

Auch nachdem der Bundestag erheblich erweiterte Ausnahmen von der Hofabgabeverpflichtung bei der Bauern- und Bäuerinnen-Rente der landwirtschaftlichen Alterskasse beschlossen hat, bleiben die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der Arbeitskreis (AK) für die Abschaffung der Hofabgabeklausel bei ihrer Forderung nach einer kompletten Abschaffung. Weil sich die Ungleichbehandlung zwischen den landwirtschaftlich Rentenversicherten vor allem zulasten alleinstehender bzw. nicht verheirateter Bauern und Bäuerinnen verstärkt, hatte der AK ein juristisches Gutachten zur Verfassungswidrigkeit des neuen Gesetzes in Auftrag gegeben. Dieses wurde am 2. Dezember veröffentlicht und stützt die kritische Einschätzung der Verbände: „Im Ergebnis ist die mögliche Wirkung der Hofabgabeverpflichtung auf die Agrarstruktur durch eine Ausweitung der Ausnahmetatbestände dermaßen ausgehöhlt,

dass eine Aufrechterhaltung im Übrigen verfassungsrechtlich nicht mehr gerechtfertigt ist. Vom Gesetzgeber wird in verfassungsrechtlicher Hinsicht ein hinreichendes Maß an Folgerichtigkeit einfachgesetzlicher Wertungen verlangt. Durch die Neuerungen wird jedoch die Voraussetzung der Hofabgabeverpflichtung derart ausgehöhlt, dass kein durch sachliche Erwägungen geprägtes Rentensystem für Landwirte mehr vorliegt.“ Ulrich Jasper, Geschäftsführer der AbL, verdeutlicht: „Die behauptete bundesweite agrarstrukturelle Wirkung fällt weg, weil vier Fünftel der Betriebe und ein noch viel größerer Anteil der landwirtschaftlichen Flächen in Deutschland aus der Regelung ganz herausfallen. Damit erledigt sich der letzte juristische Rechtfertigungsversuch der Bundesregierung für die Ungleichbehandlung zulasten einer kleinen Gruppe von Bauern und Bäuerinnen im Rentenrecht.“ *cw*



Hoftore schließen und öffnen

Foto: zahner/pixelio.de

## Die Wertschöpfungskette der Leguminosen

Das Projekt „Vom Acker in den Futtertrog“ der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft Nordrhein-Westfalen (AbL NRW) sowie die Landwirtschaftskammer NRW hatten am 18. November zum 5. Leguminosentag eingeladen, an dem Bauern, Bäuerinnen, Berater, Wissenschaftler sowie Studenten miteinander diskutierten. Die Anbaufläche der Körnerleguminosen ist in NRW als Folge der Greeninganforderung deutlich auf 5.287 ha gestiegen. Nach der aktuellen Antragslage planten mehr Antragsteller im Rahmen der Agrarumweltmaßnahme „Vielfältige Ackerkulturen“ Leguminosen anzubauen und damit könne die Anbaufläche 2016 sogar auf etwa 8.000 ha steigen, berichtete Heinrich Brockerhoff von der Landwirtschaftskammer. Probleme bereitet noch die Vermarktung. Vom Agrarhandel erhalten die Landwirte z. T. einen Erzeugerpreis für Ackerbohnen von ca. 16 Euro/dt, auch wenn diese mindestens eine Wertigkeit von 19 Euro/dt haben. Der Grund dafür ist die geringe angebotene Menge. Bei einer höheren Menge bestünde für die Landwirte die Chance, bessere Preise zu erhalten, so Dirk Köckler, Geschäftsführer der Raiffeisen Sauerland Hellweg Lippe. Einhellig waren die positiven Erfahrungen beim Einsatz von Körnerleguminosen in der Schweinefütterung. So erreichen diese einen Futterwert, der deutlich über dem Marktpreis liegt. Herr Dr. Greshake von der Viehvermarktung Rheinland stellte dar, dass Premiumqualität nur in geringen Anteilen in Nischen existiere, wie bei Neuland oder im Öko-Bereich. Gleichzeitig fordern Lebensmittelhandelsketten immer stärker gentechnikfreie, mit heimischen Eiweißfuttermitteln gefütterte Schweine bei den Schweineerzeugern an, wollen diese Produktqualität aber derzeit weder bezahlen noch deutlich ausloben. Herr Krahn vom Bioagrarhandelsunternehmen Engemann nennt als wichtigste Aufgabe für eine Weiterentwicklung der Wertschöpfungsketten in NRW die Vernetzung aller Akteure, um die Bedürfnisse und Interessen aller zu erkennen und berücksichtigen zu können. *Luiz Massucati*

**Betriebsspiegel:**

58 ha Ackerfläche mit Kartoffeln, Zuckerrüben, Raps, Getreide

Losgezogen bin ich, frisch heraus aus dem Agrarstudium, auf Entdeckungsreise – eine Begegnungsreise, um Bäuerinnen in Europa kennen zu lernen. Ihre Höfe, ihr Alltag, ihre Träume und Herausforderungen und vor allem ihre Motivation für diese Berufung interessierten mich und ich hoffte Inspiration für ein Buch zu finden. Nach dreimonatiger Vorbereitung und aller Reiselust zum Trotz wäre ich am Tag der Abreise am liebsten wieder umgekehrt: Wie werde ich auf den Höfen empfangen werden? Welche Erwartungen werden die Bäuerinnen haben? Habe ich an alles gedacht, werde ich

den Weg finden, ganz allein mit dem Fahrrad und beladen mit Gepäck für ein halbes Jahr? Werde ich genügend Inspiration erhalten, für mich selbst und für das geplante Buch? Werde ich es hinbekommen, tolle Fotos zu machen? Werde ich einsam sein oder mich irgendwann verkriechen wollen, weil keine Zeit mehr für mich bleibt? Wird von mir am Ende der Reise erwartet, dass ich mich nun endgültig entscheiden kann, ob ich die Hofnachfolge antreten möchte?

Sechs Monate sind viel zu schnell vergangen. Zwölf Bäuerinnen habe ich kennen gelernt. Auf elf Höfen habe ich für ein bis zwei Wochen gelebt und mitgearbeitet. In sieben verschiedene europäische Länder hat mich meine

Reise geführt. Ich bereue keine Sekunde. Ich bin stolz auf meinen Mut zu einer solch bereichernden Erfahrung. Wenn ich jetzt, Monate nach meiner Rückkehr, die Augen schließe, denke ich an viele wunderbare Situationen, die zeigen, was Bäuerin-Sein und Landwirtschaft ausmachen:

... den Stolz der Bäuerinnen, wenn sie mir ihren Hof, ihre Tiere, ihr Erreichtes und ihr Wissen zeigen konnten;

... die Freude der Bäuerinnen, die ganz ehrliche Qualität ihrer eigenen Produkte auf dem Wochenmarkt anzupreisen und Lob von Kunden zu ernten;

... die Rettung einer im Schlamm stecken gebliebenen Kuh mit Hilfe der gesamten Familie;

... die zahlreichen Kaffeepausen mit Gesprächen über das lebenswerte Leben auf dem Hof;

... gemeinsame Freude über lang ersehnten Regen.

Es lohnt sich, sich loszureißen, unterwegs zu sein, alle Gewohnheiten in Frage stellen zu müssen. Zwar traue ich mir nicht zu, von morgen an einen eigenen Betrieb zu führen, aber so viele motivierte Bäuerinnen zu treffen, hat mir Mut gemacht. Bäuerinnen sind Menschen, denen eine selbstbestimmte, kreative Arbeit mit Pflanzen und Tieren und die Produktion von guten Lebensmitteln mehr wert sind als vier Wochen bezahlter Urlaub im Jahr, Weihnachtsgeld und Feierabend pünktlich um 17 Uhr. Ich danke allen besuchten Bäuerinnen für den freudigen Austausch und hoffe, dass sie noch lange zufrieden auf ihren Höfen leben und arbeiten. Ich wünsche mir, dass auch andere den Mut haben, von ihren Wanderjahren zu profitieren, und sich auf den Weg machen. Auf den Weg machen, um herauszufinden, was man will und kann.

*Imke Harms, Jelmstorf*

*Internet-Blog mit Reisebericht und Schreibfortschritt: [www.ladiesinfarming.wordpress.com](http://www.ladiesinfarming.wordpress.com)*

## Auf der Walz durch Europa

Jedes Jahr zur Zeit der Messe in Hannover bin ich mal wieder Probeleser der TopAgrar. Um endlich diesen Schlepper zu gewinnen, lasse ich mir mal wieder zwei Exemplare der „Bauern-Bild“ schicken. Einige interessante Artikel, zweifellos. Doch die Statements zu Agrarpolitik und auch so mancher Leserbrief bewirken bei mir eher Übelkeit. Na ja, ich blättere also beim Frühstück so durch und stoße auf einen Artikel, bei dem ich zweimal die Überschrift lese und nach der Einleitung feststelle, dass das kein Scherz ist; es ist ja auch schließlich nicht April, sondern Milchkrise Teil drei: „Hartz IV gibt es auch für Landwirte“. Einige Gedanken gingen mir sofort durch den Kopf: „Wie können die es wagen ..., was für eine Schande!“ Die Landwirtschaftliche Fachpresse gibt ihren Lesern, von denen die meisten wohl auf über 3.000 Arbeitsstunden pro Jahr kommen und zudem noch unternehmerisches Risiko tragen, den Tipp, auf Sozialleistungen zurückzugreifen. Das muss man erst mal sacken lassen.

Denke ich genauer darüber nach, komme ich natürlich zu etwas anderen Schlüssen. Grundsätzlich soll Hartz IV ja genau dafür da sein, Menschen das Existenzminimum abzusichern. Und es gibt eine Menge Menschen in Deutschland, die keine Landwirte sind, von ihrer Arbeit nicht leben können und auf einen Gang zum Amt angewiesen sind. Diese Ungerechtigkeit ist also kein rein landwirtschaftliches Problem. Die soziale Schere lässt grüßen. Macht es die TopAgrar also genau richtig? Weist ihre Leser auf eine Hilfsmöglich-



## Der Gang zum Amt

keit hin, auf die die meisten Bäuerinnen und Bauern nicht gekommen wären? Im Grunde sind wir es ja gewöhnt auf Ämter zu rennen, Anträge auszufüllen und dann Geld zu bekommen, auf das der größte Teil der Betriebe angewiesen ist. Trotzdem bleibt für mich ein fader Beigeschmack bei der Sache. Es geht für mich nicht um Hartz IV. Menschen, die dies in Anspruch nehmen müssen, werden oft dafür diskriminiert, das ist schlimm genug. Aber nicht angemessen von seiner Arbeit leben zu können, das kratzt am Selbstwertgefühl. Für mich als Junglandwirt sicher nicht die beste Perspektive und natürlich auch der Grund, warum ich von Gleichaltrigen immer wieder Unverständnis für diese Lebensweise zu hören bekomme. Meine

Motivation hat das bis jetzt noch nicht beeinträchtigt.

Der oben genannte Artikel hat mich dann aber wieder dazu gebracht, mir vorzustellen, wie die Landwirtschaft wohl aussehen würde, wenn wir ein bedingungsloses Grundeinkommen hätten. Klar, hier gibt es viel Wenn und Aber und vielleicht ist die Idee des Grundeinkommens noch nicht ganz fertig gedacht. Aber lassen wir das mal beiseite und denken uns einfach mal rein. Mir würde wohl ein ziemlicher Stein vom Herzen fallen. Die Existenzsorgen würden sicherlich nicht mehr so viel Raum einnehmen und der wirtschaftliche Druck, den ich verspüre, würde gehörig nachlassen. Sicherlich würde auch die eine oder andere be-

triebliche Entscheidung anders ausfallen. Wieso noch mehr Kühe melken? Mein Einkommen ist doch zumindest nach unten abgesichert. Wer weiß, wie Landwirtschaft dann wohl aussehen würde, aber ich finde, das Gedankenspiel lohnt sich!

*Moritz Schäfer, Schwalmatal-Hopfgarten*

**Betriebsspiegel:**

Demeter-Betrieb  
rund 100 Milchkühe und Nachzucht  
180 ha Acker und Grünland  
vier Mitarbeiter/ Azubis



# Bauernstimme vor vierzig Jahren

Wie alles begann - ein Interview mit dem ersten Redakteur Götz Schmidt

**Unabhängige Bauernstimme: Die Ursprünge der Bauernstimme sind eng verbunden mit den Aktionen des Arbeitskreises junger Landwirte (AkjL) in Baden-Württemberg. Wie hatte der AkjL auf sich aufmerksam gemacht?**

Götz Schmidt: Der Arbeitskreis junger Landwirte war ein Zusammenschluss von 20 Bauern und zwei „Roten“, so jedenfalls sagte man. Die 20 Bauern hatten Betriebe von mittlerer Größe, die „Roten“ waren der Landhändler Traugott Kappler in Herrenberg und Onno Poppinga, damals Agrarstudent in Hohenheim. Entscheidend für den Bekanntheitsgrad waren zwei Aktionen. Die erste war die Braugerstenaktion. Die Braugerste war 1974 knapp. Die Bauern sprachen sich ab und lieferten nur, wenn

**Aus heutiger Sicht ist dieser Ansatz gut verständlich. Was war dessen Besonderheit damals?**

Die Bauern waren gewohnt, den Erklärungen des Bauernverbands zu glauben. Den Bauern des AkjL waren daran Zweifel gekommen. Und sie merkten, dass sie mit ihren eigenen Erfahrungen als Bauern die angeblich so komplizierten wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge erklären konnten. Das Meinungsmonopol des Bauernverbands war angezählt.

**Deshalb braucht man aber noch keine eigene Zeitung.**

Schon bald wurde klar, dass Flugblätter nicht genügen, um Zusammenhänge zu erklären. Die vielen Bauern, die auf den

Ja, Ich habe in den alten Ausgaben nachgeblättert. In der ersten Ausgabe wurden die Zusammenhänge am Milchmarkt erklärt. Woher kommt der Milchpulverberg? Wie kommt man weg von den Überschüssen? Und in der Nr. 3 berichtet die Landjugend Niedersachsens über ihre Veranstaltung über den Atom Müll.

**Wie ging das vor sich, Zeitung von Bauern für Bauern?**

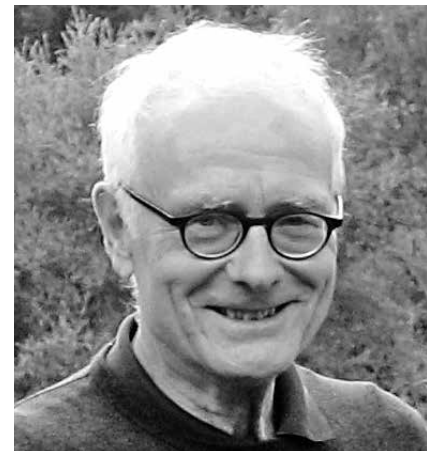
Am Anfang waren es nur wenige, die Artikel schrieben. Die wurden dann in der Druckerei im Bleisatz gesetzt. Danach bekamen wir die „Druckfahnen“, lange Papierbahnen bedruckt mit Text in Breite einer Zeitungsspalte. Fünf bis acht Leute kamen dann in der Wohnstube des Aussiedlerhofs Gsell in Eckenweiler zusammen. Die Fahnen wurden auseinander geschnitten und in eine leere Zeitung „gebäpft“ (geklebt). So hieß das. Dabei wurde natürlich viel diskutiert. Was ist wichtig? Wie lang soll es sein? Gibt es ein Bild? Es gab nur selten eins. Die Setzer und Drucker im „Gäuboten“ Herrenbergs machten dann daraus eine Zeitung. Zugegeben, wir haben damals eine ziemliche Bleiwüste produziert. Heute würde das wohl niemand mehr lesen.

**Wer waren die Leser der Zeitung?**

Die Zeitung erschien im ersten Jahr circa alle drei Monate. Die Leser waren vor allem Bauern, die bei der Braugerstenaktion und den Veranstaltungen des AkjL dabei waren. Aber auch Städter, die über die Apfelaktion gewonnen wurden. Über die Landjugendverbände ging es dann weiter hinaus.

**Die ersten Ausgaben waren demnach ein echter Selbstläufer?**

Die Fragen nach der Bedeutung der Bauern in der Gesellschaft waren nicht nur für die Bauern von Interesse. Zeitungen, Rundfunk und TV waren ganz begeis-



Götz Schmidt, Doktor der Philosophie, bis zu seiner Pensionierung langjähriger Dozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Agrarpolitik am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaft der Universität Kassel. Foto: privat

tert. Endlich hörten sie nicht mehr nur das alte Lied des Bauernverbandes, sondern die Bauern selbst. Trotz der Nachfrage kam die Zeitung nach dem zweiten Jahr nur noch unregelmäßig heraus. Eine Zeitung so nebenbei, das war auf die Dauer nicht zu stemmen. Ich war damals Bildungsreferent bei der westfälischen Landjugend. Die agrarpolitischen Arbeitskreise der Landjugend hatten Kontakt zum AKjL aufgenommen. Sie machten es möglich, dass ich die Redaktionsarbeit übernahm. So dehnte sich die Reichweite der Zeitung aus. Mit Herrenberg im Gäu in Baden-Württemberg und Westfalen hatte sie eine gute Basis für die weitere Verbreitung.

**Wie ist es für dich heute, auf vierzig Jahre Bauernstimme zu blicken?**

Als ich das hörte, da staunte ich schon. Vierzig Jahre, das ist ja stattlich. Wenn ich an andere nichtkommerzielle Zeitungen denke: Da hat es viele gegeben, die gegründet wurden und wieder verschwunden sind. Dass sich die Bauernstimme vierzig Jahre gehalten hat, bezeugt, dass es einen Bedarf dafür gibt, und dass es Leute gibt, die das weiter tragen.

**Vielen Dank für das Gespräch! mn**

## 40 Jahre Unabhängige Bauernstimme – Wir feiern!

„Wir fordern ein neues Leitbild! Der Bauer ist kein Unternehmer, wie man uns immer einreden will. Der Bauer ist auch nicht Arbeiter, weil er ja die Produktionsmittel selbst besitzt. Der Bauer ist Bauer!“ So wurde es vor 40 Jahren gedruckt, und hat nichts an Aktualität verloren. Ein neues bäuerliches Selbstbewusstsein entstand und zur Verbreitung der Ansichten entwickelte sich aus fliegenden Zetteln eine regelmäßig, elf Mal im Jahr erscheinende Zeitung. Viele Diskussionen begleiteten die Bauernstimme während dieser 40 Jahre: Diskussionen um Inhalte, Nähe und Ferne zur AbL, zur grünen Partei, zu klein und groß, Bio oder Neuland, zur Optik, Textlängen und Bildgrößen... Auf dieser Seite wollen wir während des Jubiläumjahres auf die bewegte Geschichte zurückblicken um Anlauf für die Zukunft zu nehmen. Gefeierte wird das 40jährige natürlich auch: Am 25. Juni sind alle Bauernstimme-Leser, Freunde, Kritiker herzlich eingeladen zum Jubiläumfest auf den Hof von Josef und Heike Schäfer-Jacobi ins hessische Borgentreich. Auf die nächsten 40!

CS

sie 2,- DM mehr pro Doppelzentner bekamen. Der nächste Erfolg für den AKjL war eine Apfelaktion. 1975 war ein Jahr mit einer besonders guten Apfelernte und einem dementsprechend schlechten Preis. Der AKjL organisierte eine Vermarktung vorbei an den Genossenschaften direkt in die Betriebe und zu den Verbrauchern. Die Bauern bekamen einen besseren Preis, die Verbraucher zahlten weniger für die Äpfel.

**Worum ging es den Bauern im AkjL?**

Zentral waren zwei Erkenntnisse. Zum einen: Nach der Lesart des Bauernverbands waren die Verbraucher die Feinde der Bauern und verantwortlich für die niedrigen Preise. Die Apfelaktion zeigte: „Die Solidarität Verbraucher – Bauer scheint möglich zu sein“. Zum anderen: Wenn aber die Genossenschaften nicht im Sinne der Bauern handeln, dann braucht es Zusammenschlüsse der Bauern, um einen guten Preis zu erzielen. Denn „Genossenschaften und Handel sitzen in einem Boot.“

Versammlungen des AKjL zusammenkamen, wollten es genauer wissen. Dazu kam noch etwas anderes. Es gab die Anti-Atom-Bewegung, aber auch die Bewegungen gegen neue Truppenübungsplätze, Flugplätze, Flurbereinigung, Müllkippen usw. Die Zukunft des ländlichen Raums war unsicher geworden. „Funktionalisierung des ländlichen Raums für die Bedürfnisse der Städte“, so nannte die Landjugend das damals. Im Widerstand gegen diesen Missbrauch des ländlichen Raums kam den Bauern eine zentrale Rolle zu. Sie hielten den Widerstand über lange Zeiträume aufrecht. Im Kaiserstuhl dauerte der Kampf gegen das geplante AKW zehn Jahre. Demonstrationen und Happenings reichten nicht aus. Viele der beteiligten Linken mussten dazu lernen. Die gewaltfreien Widerstandsformen der Bauern brachten den Erfolg. Die Bauern nahmen in der Gesellschaft plötzlich eine ganz neue Rolle ein.

**Und das war die Geburtsstunde der Bauernstimme bzw. des Bauernblatts?**

## „Junges Gemüse trifft alte Hasen“

Was wird eigentlich bei euch am Küchentisch geredet? Was treibt dich an, wovon träumst du? Welche Ideale haben und hatten Hofgründer/innen gestern und heute? Was können wir voneinander lernen? Das haben wir, Mitglieder der jungen AbL, uns selbst gefragt und möchten die Fragen auch auf die Höfe tragen. Im Rahmen des Projektes „Junges Gemüse trifft alte Hasen“ möchten junge AbLer/innen an euren Küchentisch kommen und Ideen und Erfahrungen austauschen. Das Thema könnt ihr mit dem/der jAbL-Gesprächspartner/in frei wählen. Um an diesen Begegnungen noch mehr Menschen teilhaben zu lassen, wird es einen Blog im Internet sowie Veröffentlichungen in der Bauernstimme geben. Egal ob AbLer oder nicht, egal wie jung ihr euch fühlt - lasst uns schnacken! Bei Fragen oder auf der Suche nach Gesprächspartnern meldet euch bei Elisabeth Fresen unter [elisabeth.fresen@posteo.de](mailto:elisabeth.fresen@posteo.de) oder 017661424621.

# Europäische Landwirtschaft in der Krise?

Vertreter aus Landwirtschaft, Gesellschaft, Handel und Politik diskutieren auf der AbL-Jahrestagung in Altenkirchen

**H**ochrangig und prominent besetzt war das Podium bei der abendlichen Diskussion um die Zukunftsperspektiven der europäischen, aber vor allem der deutschen Landwirtschaft. Gleich zu Beginn konfrontierte Ulrich Jasper als Moderator die grüne Landwirtschaftsministerin Ulrike Höfken mit der dramatischen Situation auf den Betrieben: So seien die Gewinne der Futterbaubetriebe im Vergleich zum Vorjahr zwischen 51 und 70 Prozent eingebrochen, ergaben Auswertungen des Verbands der Landwirtschaftskammern. „Eine sehr schwierige Situation“, befand die Ministerin und fügte an, dass sie keine kurzfristigen Lösungen anbieten kann. Dennoch sieht sie positive Entwicklungen. Dazu zählten der auf der Agrarministerkonferenz beschlossene runde Tisch zur Milch, an dem auch der Bundesverband der Milchviehhalter (BDM) und die AbL sitzen, um Wege aus der Milchkrise zu erarbeiten. Darüber hinaus sei aber auch das über den Bundesrat zustande gekommene Anbauverbot gentechnisch veränderter Pflanzen eine sehr positive Entwicklung.

## Eine gereifte Gesellschaft

Benny Haerlin, langjähriger Beobachter der Entwicklungen in der Landwirtschaft, Mitautor des Weltagrarberichts und Teil der Bewegung „Wir haben es satt“, fragte Jasper: „Die wirtschaftliche Perspektive von Tönnies und Westfleisch liegt im Abwarten, im Durchhalten, bis sich die Märkte wieder erholt haben. Die gesellschaftlichen Diskussionen um Tierwohl, bäuerliche Strukturen und Umwelt werden dagegen als Angriff aufgenommen. Wie nehmen Sie diese Diskussion wahr?“ Vor dem Hintergrund des Terroranschlags in Paris mit über 100 Toten sei die Zukunft der Landwirtschaft aktuell nicht unbedingt das zentrale Anliegen der Gesellschaft, gab Haerlin die aktuelle Stimmung wieder. „In Zeiten von Mord und Totschlag, Terror und einer ganz neuen Art der Fremdenfeindlichkeit hat die Gesellschaft diesen Sommer eine Reife und Freundlichkeit bewiesen, die ich so nicht erwartet hätte.“ Die Situation in der Landwirtschaft sei geprägt von billigem Öl, billigem Geld und teuren Böden. Der Druck auf die landwirtschaftlichen Flächen durch Investoren, die nach sicheren Anlagemöglichkeiten suchen, habe extrem zugenommen. „Rund um Berlin sind ganz

neue Akteure am Handeln.“ Die KTG Agrar bewirtschaftete 45.000 ha. „Wie ist sie an dieses Land gekommen“, fragte Herlin und antwortete direkt: „Das sind industrielle Investitionen.“ Nachdem die KTG finanziell in Schwierigkeiten gekommen war, stieg ein chinesischer Investor durch den Kauf kurzfristig verfügbarer Anteile ein, mit der Absicht, weitere Anteile zu übernehmen. Derartige Beteiligungen wirken sich auf die Bodenpreise aus, ohne dass sie von der Gesetzgebung des Grundstücksverkehrsgesetzes erfasst werden. „Verkauft wurde ja kein Land, sondern die Anteile eines Unternehmens“, fasste Haerlin seine Beobachtungen zusammen. „Diese Sachverhalte sind den Teilnehmern der ‘Wir haben es satt’-Demo und der Gesellschaft noch gar nicht bewusst.“

## Milch ist gleich Milch

Der Einladung nach Altenkirchen gefolgt war auch Daniel Wendling von der REWE-Group. Die REWE-Group gehört mit EDEKA, der Schwarzgruppe (Lidl) sowie Aldi zu den vier größten Lebensmittelhändlern in Deutschland. Die REWE Mitte kooperiert mit Direktvermarktern, die sich im Verein Landmarkt zusammengeschlossen haben. Danach gefragt, was REWE in dieser Situation, der Krise der Landwirte, tue, antwortete Wendling: „Der Handel ist eigentlich nicht der klassische Freund des Landwirts.“ Schnell wurde im weiteren Gespräch klar, wie weit der REWE-Mann von Landwirtschaft, aber auch vom Qualitätsprodukt entfernt ist. „Gerne“, so Wendling, „würden wir auch Milchviehbetrieben die Möglichkeit geben, direkt in unseren Märkten zu verkaufen.“ Hierzu, so die weiteren Ausführungen, müsste der Betrieb nur handelstaugliche Produkte, hygienisch produziert und mit Barcode versehen, zur Verfügung stellen. Interessant aber auch die Wahrnehmung der Bedeutung der verschiedenen Produkte: So gehört zu den 100 wichtigsten, weil gefragtesten, Produkten, die H-Milch, was für Wehling auch gut verständlich ist. Ist sie doch günstig, lange haltbar und Milch sei schließlich Milch.

## Qualitätsfleisch vermarkten

Wenn REWE Produkte direkt vom Bauern sucht und Neuland Absatzmärkte braucht, warum kommt man da nicht zusammen, war die Frage an Martin Schulz, den Bundesvorsitzenden der

AbL und Vorstandsvorsitzenden von Neuland. Wie bei der Milch sind es auch beim Fleisch die im Vorfeld zu tätigen Investitionen. „Der weit fortgeschrittene Strukturwandel und das Wachstumsdenken vieler Landwirte halten sie davon ab, für Neuland zu produzieren“, fasste Schulz seine Erfahrungen zusammen. Auch müssten viele Ställe erst umgebaut werden, was wiederum zu Umbaukosten von 300-400 Euro pro Platz führt. Auch wenn es nicht einfach scheint, weitere Neuland-Bauern zu gewinnen, war sich Schulz dennoch sicher: „Die Zukunft liegt nicht im Weltmarkt, sondern in der artgerechten Haltung und Erzeugung von Qualitätsprodukten mit regionalem Bezug.“

Wie dramatisch die Situation auf den Milchviehbetrieben ist, schilderte im Anschluss Ottmar Ilchmann, milchpolitischer Sprecher im AbL-Bundesvorstand. Er schilderte die Situation in seiner Heimatregion Ostfriesland. Hier würden ca. 1 Mrd. Liter Milch vor

Ilchmann sich von der Gesellschaft und der Politik.

## Laufen lassen geht nicht

Weitergegeben wurde diese Erwartung direkt an den zweiten Politiker auf dem Podium, Wolfgang Reimer, Amtschef im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Baden-Württemberg. Der allerdings wich zurück. „Die Politik kann die Märkte, den Weltmarkt schlecht steuern.“ Diese seien weit entwickelt, vom Rohstoff über die Veredlung bis zum weltweiten Verkauf. „Zurückdrehen geht nicht.“ So ganz im Regen stehen lassen wollte Reimer das Auditorium dann aber doch nicht. Bei Milch sei die EU ein großer Player. Nach seiner Meinung solle die EU das Marktverantwortungsprogramm des BDM unterstützen, auch wenn es seiner Einschätzung nach eine Form der Milchkontingentierung sei. Als Alternative schlug Reimer vor, die Molkereien in die Lage zu versetzen, eine Entschädigung für eine Mengenreduzierung zu



Das Podium: (v.l.) Ulrich Jasper, Ottmar Ilchmann, Wolfgang Reimer, Gertraud Gafus, Martin Schulz, Benny Haerlin, Ulrike Höfken, Daniel Wendling  
Foto: Nürnberger

allein auf Grünland mit wenig Mais produziert. Regionale Verarbeitungsstrukturen gebe es nicht mehr. Akteure seien Fude und Serrahn, ein weltweit operierendes Produktions- und Handelsunternehmen für Milchprodukte und das Deutsche Milchkontor DMK, das gleichzeitig zu 51 Prozent an Fude und Serrahn beteiligt sei. „Uns Bauern beißen die Hunde“, fasste Ilchmann die Situation prägnant zusammen. Bei 25 Cent Milchgeld sei das Engagement derzeit gering, obwohl es in der jüngeren Vergangenheit viele Aktionen der Bauern gab. Unterstützung erwartet

beantragen, wenn sie eine schlechte Grenzerwertung haben. Derzeit allerdings täten die Molkereien so, als hätten sie mit der Milchkrise nichts zu tun. Um die Bauern in eine bessere Verhandlungsposition zu bringen, sei es indes nötig, die Verträge anders zu gestalten. Auch aus diesem Grund haben die Länder mit grünem Agrarministerium zusammen mit Bayern auf der Agrarministerkonferenz einen Beschluss herbeigeführt, um Lösungswege zu erarbeiten. „Einfach nur laufen lassen, läuft nicht“, kommentierte Reimer.

Fortsetzung Seite 12 unten

# Schweine mit Aufpreis vermarkten

Alternativställe für mehr Tierwohl im Kommen; was hinterherhinkt, ist die Vermarktung

Das Interesse an artgerechter Tierhaltung wird größer; mittlerweile lässt sich eine leichte Marktausdehnung beobachten und im Biobereich wird bei Schweinen sogar teilweise Mangel verwaltet. Diese Feststellungen standen am Anfang der Diskussion unter den Teilnehmern des Themenforums „Tierwohl“ während der diesjährigen Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Nicht nur wird gesellschaftlich über Tierwohl in der Nutztierhaltung diskutiert, sondern es tut sich auch ganz praktisch in der Landwirtschaft etwas. Dazu tragen fachliche Auseinandersetzungen wie im Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates Agrarpolitik der Bundesregierung und praktische Ansätze wie verschiedene Labelprogramme, aber auch die niedrigschwellige Brancheninitiative Tierwohl bei.

## Wenig erfahrene Berater

Neben den Tierhaltungsrichtlinien der ökologischen Landwirtschaft kann insbesondere Neuland als etabliertes Vermarktungsprogramm für Fleisch aus

artgerechter Tierhaltung in der konventionellen Landwirtschaft Erfahrungen und Umsetzungsmöglichkeiten anbieten. Martin Schulz, Neuland-Bauer mit Schweinemast und Vorsitzender der AbL, erklärte, dass bei allen Schwierigkeiten und interner Umstrukturierung, die Neuland in letzter Zeit durchgemacht habe, der Absatzmarkt kein Problem gewesen sei. „Aber neue Betriebe umbauen ist schwierig“, merkte Schulz an, „denn es gibt kaum erfahrene Berater, die da helfen können.“ Deutschlandweit lassen sie sich an einer Hand abzählen; als ehemalige Neuland-Berater bekannt sind Bernd Kuhn, der sich auf den individuellen Umbau von Altställen versteht, und Jan Hempler, der als Bioberater in Niedersachsen tätig ist. Dann ist da noch Rudolf Wiedmann, der Entwickler der PigPort-Außenklimastallsysteme.

## Regionale Marktchance

Wiedmann ist in Baden-Württemberg an den Verhandlungen mit Edeka Süd-West beteiligt, die Programme für Bio- und so genanntes „Sternfleisch“ mit

Neuland-Standard einführen wollen: „Da haben wir denen die ganze Kalkulation ausgehend von den Bäuerinnen und Bauern vorgelegt, inklusive einem abgeleiteten gerechten Ferkelpreis. Das ist ein absolutes Novum und eine echte Chance für die Betriebe; im Moment bietet Edeka langfristige Abnahmeverträge über zehn Jahre an.“ Auch wenn Jungbäuerin Carla Prötzel stirnrunzelnd anmerkte: „Wie kann das angehen, dass der Arbeitslohn bei Bioschweinen mit 20 Euro angesetzt ist, bei Sternfleisch jedoch nur mit 15 Euro?“ Das spiegele die Zahlungsbereitschaft der Handelskette wieder, erklärt Wiedmann: Bei der Biofleischerzeugung wird ein ganzes System vermarktet. Das konventionelle Sternfleisch wird als Preisabstand zum konventionellen Markt bewertet. Aber auch so oder sogar ohne gesonderten Vermarktungsweg: „Da sind momentan, gerade in Süddeutschland, immer mehr konventionelle Betriebe, die alternative Stallsysteme für mehr artgerechtes Verhalten nachfragen und umsetzen – weil sie das wichtig finden und sagen ‚das kommt jetzt, da müssen wir uns drauf einstellen‘“, beschreibt Wiedmann seine Wahrnehmung der aktuellen Situation.

## Märkte differenzieren

In der Diskussion wurde deutlich, dass es dabei eine große Herausforderung ist, für diese Bewegung im konventionellen Bereich aufnahmefähige Vermarktungsstrukturen anzuschließen, die eine weitere Entwicklung und Ausweitung fördern – ohne dass sich die Schweinemastbetriebe zu stark in Abhängigkeit von dem Handelspartner begeben müssen. Edeka Süd-West macht erste Schritte, weil sie ein regionales Marktpotential und ein Allein-

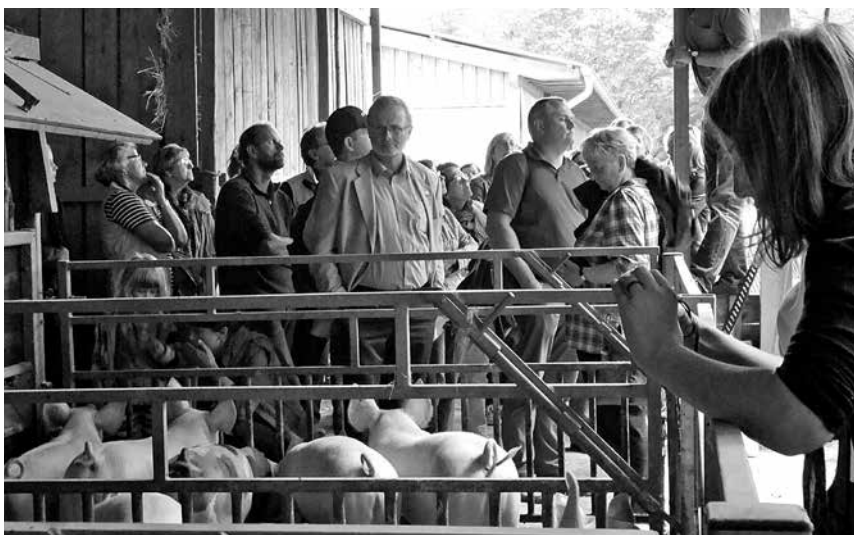
„Die Demo ist wichtig, weil es Zeit wird, dass aus dem TierNUTZgesetz endlich ein TierSCHUTZgesetz wird. Wir spüren den Wertewandel der Gesellschaft in Bezug auf den Umgang mit den Tieren in der Landwirtschaft. Diese neue, breite gesellschaftliche Bewegung durch alle Gruppen - von Tierüber Umweltschutz, über Vertreter der bäuerlichen Landwirtschaft, bis hin zu Kirchen und Entwicklungshilfeorganisationen - ist auf der Demo sichtbar und unüberhörbar. Tiere haben keinen Preis, sondern einen Wert. Dafür steht eine bäuerliche Landwirtschaft, die wollen wir mit unserer Teilnahme stärken.“

Thomas Schröder,  
Deutscher Tierschutzbund

stellungsmerkmal sehen; einfach übertragbar ist das Vorgehen nicht. „Die aktuelle Situation sieht doch eher so aus: Die Anforderungen für die Betriebe steigen, aber es gibt keine Bezahlung dafür“, merkte Hugo Gödde an, Geschäftsführer von Neuland Westfalen: „Die Ware muss immer etwas knapp bleiben – nicht zu knapp, aber wir müssen die Märkte differenzieren. Das ist doch utopisch, mit unseren Standards, Qualitäten und Arbeitskosten auf dem Weltmarkt konkurrieren zu wollen – wir müssen sie hier am Markt deutlich kennzeichnen und zu dem Preis, den sie haben, vermarkten.“

## Ringelschwanztauglichkeit

Ulrich Jasper, Geschäftsführer der AbL, betonte: „Und die Betriebe, die voran gehen, wie schon lange bei Neuland oder diejenigen, die jetzt PigPort-Ställe bauen, zeigen die Richtung an. Wenn klar ist, dass solche Systeme bei der Frage, ob der Ringelschwanz bei den Schweinen dran bleiben kann, funktionieren, dann wird sich dieser Standard auf Dauer durchsetzen.“ Um die Entwicklung zu fördern und keine unzeitgemäßen Anreize zu setzen, waren sich die DiskussionsteilnehmerInnen einig, dass es als politisches Signal keine Mittel für den allgemeinen Standard mehr geben darf, z. B. als Bauförderung über die Agrarinvestitionsförderprogramme (AFP), sondern nur noch für die Erfüllung höherer Anforderungen. Um dabei bäuerliche, vieltätige Betriebe zu erhalten, sollten die Fördersätze für diese höher ausfallen, also entsprechend den strukturellen Bedürfnissen gestaffelt werden. cw



Tierwohl zum Begreifen, hier auf dem Neulandbetrieb Steinmann

Foto: Weißenberg

Fortsetzung von Seite 11

## Qualität regional

Gerade vor dem Hintergrund der immer wieder geführten Diskussionen um den Weltmarkt legte die AbL-Bundesvorsitzende Gertraud Gafus ihren Schwerpunkt auf die Qualität und die regionale Herkunft der landwirtschaftlichen Produkte. Die einfache Rechnung: „Milch aus dem Grundfutter bedeutet zwar weniger Milch, aber am Ende einen höheren Preis.“ Verlierer sei bei einem Kraftfut-

terverzicht auch die Gentechnik, da kein gentechnisch verändertes Soja mehr importiert würde. Auf den Betrieben müsse umgedacht werden. „Nicht der Umsatz ist die entscheidende Größe, sondern der Gewinn“, stellte Gafus fest und kritisierte, dass öffentliche Gelder nur allzu oft in Wachstumsprojekte fließen und die Konkurrenz unter den Bauern anheizen, anstatt Kooperationen und gemeinschaftliche Projekte, Molkereien, Schlachthöfe und Vermarktungsstrukturen zu unterstützen. Genau diese Art

der Förderung aber sei für bäuerliche Betriebe notwendig.

Den Blick in die Welt wagte am Ende noch einmal Ottmar Ilchmann: „Die Konzerne und Unternehmen begreifen sich als Gewinner der Globalisierung. Um dagegen angehen zu können, brauchen wir einen Austausch mit den Bauern, egal ob in Indien, Paraguay, Brasilien, um nur einige zu nennen. Wir müssen aufklären, informieren und gemeinsam agieren!“, so Ilchmann an die Kollegen einer bäuerlichen Landwirtschaft weltweit. mm

# Arbeit in der Landwirtschaft

Niedrigpreise gehen im schönsten Beruf der Welt auf Kosten der Menschen

Viel dreht sich zur Zeit um das Tierwohl in den landwirtschaftlichen Diskussionen. Doch wie sieht es eigentlich mit dem Wohl der Menschen aus, die in der Landwirtschaft arbeiten? Die diesjährige Witzenhäuser Konferenz am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel hatte Arbeitsbedingungen, Arbeitszeiten und angemessene Löhne auf der Tagesordnung. Die Gestaltung ist im Einzelnen so unterschiedlich wie die Höfe, aber allgemein steckt sehr viel Arbeit in den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die auf der anderen Seite vergleichsweise niedrige Preise erzielen – 60- bis 70-Stunden-Wochen sind keine Seltenheit bei Betriebsleitern. Als gängigste Betriebsstrategie, um sich weiterzuentwickeln und wettbewerbsfähig zu bleiben, hat sich in der Landwirtschaft die Kostenführerschaft durch Spezialisierung durchgesetzt. Gleichzeitig machen

**„Ich** habe es satt, dass die großen Konzerne weltweit mit ihrer Gier unser aller Lebensgrundlage, die bäuerliche Landwirtschaft, zerstören und dabei noch von der wachstumsgeilen Politik unterstützt werden.“  
*Jan Wittenberg, Biobauer*

die Arbeitskosten einen hohen Anteil der Produktionskosten aus – ein ungünstiges Zusammentreffen, weil es gerade bei hohem wirtschaftlichem Druck bis zur Selbst- oder auch Fremdausbeutung nicht mehr weit ist. „Die politisch vorangetriebene Wettbewerbsfähigkeit fördert den Kannibalismus unter den Betrieben“, ist Thomas Hentschel, Leiter des PECO-Instituts und Gewerkschafter, überzeugt: „Wir müssen in der Agrarpolitik die soziale Dimension mehr beachten und dem Wettbewerb Regeln geben. Der Mindestlohn ist hier eine Möglichkeit, denkbar sind auch soziale Standards als Bestandteil in den Cross-Compliance-Verpflichtungen [Auflagenbindung, um als landwirtschaftlicher Betrieb Direktzahlungen aus dem EU-Haushalt zu bekommen].“

**Bäuerliches Leben im Wandel**  
 Einen Blick auf die Entwicklung von Arbeit in der Landwirtschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts eröffnete Dr. Gunter Mahlerwein, Agrarhistoriker an der Uni Mainz: Im Zuge der Indus-

trialisierung fand eine „Famolisierung“ der Landwirtschaft statt. Hatten die wohlhabenden Betriebe zuvor noch viele dazugehörige Fremdarbeitskräfte als Mitarbeiter oder saisonale Hilfen, so wanderten diese ab, hin zu besser bezahlten Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie. Familienarbeitskräfte bekamen eine höhere Bedeutung und verstärkt hielt Technik z. B. in Form erster Traktoren Einzug, zunächst um fehlende Arbeitskräfte zu ersetzen. Mit sich brachten diese Neuerungen aber auch weitere Arbeitserleichterungen und einen Rationalisierungsdruck auf die anderen Betriebe. Mehr und mehr konzentrierten sich die Aufgaben auf einen Betriebsleiter. Viele Höfe wurden im Nebenerwerb geführt, andere setzten auf Spezialisierung und brauchen zur Bewältigung von Arbeitsspitzen nun wieder Aushilfskräfte und Saisonarbeiter. Als neue Herausforderung entstand eine Spannung zwischen Landwirtschaft und Nicht-Landwirtschaft in den Familien. Familiäre und soziale Strukturen wie der Dorfbund sind im Alltag nicht mehr so stark landwirtschaftlich geprägt.

**Ausbeutung von Arbeitskraft**  
 Bei dem oben erwähnten Kostendruck in der Branche stehen heute die Saisonarbeiter als befristet tätige Aushilfen, die kaum Bezug zu Betrieb und Region haben, am untersten Ende der Wertschöpfungskette. Zuwanderung aus europäischen Ländern mit niedrigerem

Lohnniveau oder hoher Arbeitslosigkeit spielt eine große Rolle. Hinzu kommen Flüchtlinge und papierlose Migranten von außerhalb Europas, die durch fehlende Kenntnisse über Arbeitsrecht und durch ihre Angst, ausgewiesen zu werden, besonders von Ausbeutung bedroht sind. Die bittere Wirklichkeit, wie sie in Süditalien zu finden ist, zeigt Professor Gilles Reckinger, Ethnologe an der Universität Innsbruck, eindrucksvoll mit Hilfe der Fotoausstellung „Bitter Oranges“: Vor allem afrikanische Migranten, die in Zitrusplantagen in Süditalien als Tagelöhner zu Erntearbeiten herangezogen werden – in einem ausweglosen System, das ihnen kaum Geld einbringt, sie in Abhängigkeit von Vermittlern bringt und zum Wohnen unter unwürdigen Bedingungen zwingt. Aus eigener Erfahrung berichtete davon Yvan Sagnet, der heute als Immigrationsbeauftragter für den italienischen Gewerkschaftsbund arbeitet, aus Kamerun stammt und 2011 den ersten Aufstand migrantischer ErntearbeiterInnen organisierte.

**Solidarisch das Ganze im Blick**  
 Bei aller Kritik und erschütternder Realität tauchte in Diskussionen und Beiträgen immer wieder die Notwendigkeit auf, genau hinzuschauen. Dies ist die erste Voraussetzung für ein Problembewusstsein und letztlich für Veränderungen. Dabei geht es auch darum, die Betroffenen in ihrer Situation zu sehen und ernst zu nehmen – seien es

**„Ich** fahre zur „Wir haben es satt!“-Demo nach Berlin, weil ich gemerkt habe, dass es der politische Wille der Regierenden ist, eine agrarindustrielle Landwirtschaft zu installieren. Und dagegen wehre ich mich. Ich halte das für einen großen Fehler.“  
*Helmut Peters, Ackerbauer*

Betriebsleiter, Angestellte, Auszubildende oder befristete Mitarbeiter. Es kommt darauf an, gemeinsam das Ganze in den Blick zu nehmen und nicht Probleme nach unten in der Kette abzutreten. Eindrucksvoll schilderte Emilija Mitrovic, Mitbegründerin von MigrAr, Anlaufstelle für Papierlose vom Gewerkschaftsbund in Hamburg, ihren solidarischen Ansatz, die Abwärtsspirale aus Lohndumping und Arbeitsplatzverdrängung zu unterbinden: „Wenn wir klar machen und notfalls immer wieder erstreiten, dass niemand, der hier arbeitet, dies unterhalb von verbindlichen Lohngrenzen oder unter arbeitsrechtlich nicht haltbaren Bedingungen tun muss – dann verhindern wir ganz ohne Ausgrenzung Lohndumping.“ Politisch geht es darum, gemeinsam am gleichen Strang zu ziehen, um Wertschätzung, Wohl und Würde nicht dem Wettbewerb unter wirtschaftlichem Druck preiszugeben, sondern als Standard für alle hochzuhalten. cw



Frohe Stimmung beim gemeinsamen Schaffen auf der Konferenz

Foto: Weißenberg

# Bio mit mehr Phantasie

Die Frage nach Strukturen im Ökolandbau bleibt

Der Stiftung Warentest fließt im aktuellen Heft ihr Fazit locker aus der Feder: „Wie kann sich die Branche treu bleiben? Ein Ansatz wäre, behutsamer zu wachsen und nachhaltiger zu handeln – etwa durch weniger Importe, weniger überflüssige Verpackung und faire Löhne in der gesamten Lieferkette.“ Gemeint ist natürlich die Biobranche; der konventionellen Landwirtschaft und der globalen Lebensmittelindustrie würde man als konservatives Medium so etwas, wenn überhaupt, nur verschämt als visionäre Phantasie vorstellen. Es ist also immer ein Messen, ob mit zweierlei Maß oder aneinander.

## Zukunftsstrategie

Die Biobranche selbst tut sich schwerer mit Antworten nach der richtigen Strategie für die Zukunft. Das macht auch die aktuelle Debatte um das Papier Bio 3.0 deutlich, das unter Federführung von Urs Niggli vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) mit den führenden Vertretern der deutschen Anbauverbände Bioland und Naturland sowie den Nachbarn Bio-Austria und Bio-Suisse schon vor eineinhalb Jahren entstanden ist. Seitdem wird – vielleicht besonders kontrovers in Bioland-Kreisen – darüber diskutiert. Der – nachvollziehbar vielleicht durch die Herkunft des Hauptautors – eher wissenschaftliche Ansatz, mit mehr technischen Innovationen den Ökolandbau für junge landwirtschaftliche Unternehmer attraktiver zu machen, um ihnen so mit der Umstellung auf Ökolandbau eine Alternative zu

„Es ist ein gutes Zeichen, dass wir auch in diesem Jahr wieder für eine andere Agrarpolitik gemeinsam auf die Straße gehen. Verbraucherinnen und Verbraucher fordern eine andere Agrarpolitik. Sie bevorzugen zunehmend regionale und biologische Lebensmittel. Das ist hoffnungsvoll, denn der Natur- und Umweltschutz braucht bäuerliche Betriebe. Bäuerinnen und Bauern müssen gesunde und ökologisch erzeugte Lebensmittel auf den regionalen Markt bringen können – und das zu fairen Preisen und Bedingungen, nicht nur hier bei uns, sondern weltweit. Wir brauchen deshalb endlich eine ökologische Agrarwende. Die rücksichtslose Zerstörung unserer Lebensgrundlagen durch Agrarkonzerne darf nicht weiter politisch unterstützt werden.“

Hubert Weiger, BUND

anderen Nachhaltigkeitsstrategien zu bieten, ist vielen Biobauern und -bäuerinnen auch nach einer ersten Runde der Bearbeitung mindestens suspekt. Vor allem wegen der allzu großen Offenheit gegenüber modernen Technologien, insbesondere im Bereich der Züchtung. Andere unterstützen die Zielrichtung von Bio 3.0 und erkennen auch eine grundsätzlich kritische Haltung der Autoren gegenüber kapitalintensiven und störanfälligen Technologien. Mangels Konkretisierung bleibt aber vermehrt der Eindruck, dass Bio letztlich nur dem hinterher eile, was die Konventionellen jahrelang vorgemacht haben. „Das Papier ist bisher nicht sonderlich phantasievoll“, sagt Harro Colshorn, langjähriger Bioland-Gärtner in Bayern. Es berücksichtige nicht neue Bewegungen, denke nicht andere – krisensichere – Versorgungsstrukturen und löse nicht das Problem der Abhängigkeiten.

## Nacharbeiten

Ja, in dem Papier fehle bislang noch komplett etwas dazu, dass Vermarktungsstrukturen für landwirtschaftliche Betriebsstrukturen verantwortlich seien, erkennt Bioland-Präsident Jan Plagge an. „Wie schaffen wir Strukturen, in denen die Bauern wirklich auf Augenhöhe verhandeln können? Wie erhalten wir viele gesunde Marktpartner? Schaffen wir es z. B. wertschöpfungskettenübergreifende Verträge für unsere heimische Ware zu gestalten, auch wenn dem Handel das zum Teil widerstrebt, denn er will ja die freie Austauschbarkeit?“ Da werde nun im folgenden Prozess, auch nachdem die anderen Organisationen ihre innerverbandlichen Diskussionen geführt hätten, nachgearbeitet. Ebenso wie aus Plagges Sicht auch der Blick auf die Innovationen geweitet werden müsse, es dürfe nicht nur um technische Fortschritte im Sinne der klassischen Ertrags- bzw. Effizienzsteigerung gehen. In der Debatte auf der Bioland-Bundesdelegiertenversammlung sei der Begriff der bäuerlichen Innovationen gefallen, ebenso wie eine umfassendere Effizienzbewertung gefordert worden sei. In dem Papier tauchen unter den durch eine Kommission zu prüfenden Innovationen auch neue Pflanzenzüchtungsmethoden auf, die gerade durch ein Papier des Bundesverbandes ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) für die Mitgliedsverbände als Verfah-



Vielfalt in Ideen und Strukturen erwünscht

Foto: Peter von Bechen/pixelio.de

ren abgelehnt wurden. Plagge erklärt die Auseinandersetzung mit solchen Züchtungsmethoden auch als Notwendigkeit, gegen immer neue, immer weniger im Produkt erkennbare Methoden der Gentechnikindustrie gewappnet zu sein und sagt auch: „Es wird mit Bioland kein Papier geben, das auch nur eine Öffnung der Diskussion im Verband hinsichtlich gentechnischer Methoden suggerieren könnte.“ Bei allem Änderungsbedarf ist es Plagge nach wie vor wichtig, ein gemeinsames Papier hinzubekommen, das schlussendlich die Position von 28.000 Biobauern und -bäuerinnen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz repräsentieren würde. „Wir würden die Idee des Ökolandbaus verraten, wenn wir nicht sagen würden, dass wir die gesamte Landwirtschaft verändern wollen.“ Die elitäre Nische ist für ihn ebenso wenig eine Option wie geringere Standards in der EU-Ökoverordnung. Höhere dort sind aber aus seiner Sicht gegen die vielen anderen Mitgliedsstaaten mit ihren Interessen auch kaum durchzusetzen.

## Staffelprämie

Dass die Anforderungen der EU-Verordnung auf den Höfen manchmal im Gegensatz zu den darüber liegenden Verbandsstandards zeitnäher und konsequenter umgesetzt werden, war nur ein Aspekt, der in der Debatte rund um Strukturen im Ökolandbau auf der AbL-Mitgliederversammlung in Altkirchen auftauchte. Mehr Konsequenz der Verbände forderte die Versammlung hier. Denn im Mittelpunkt stand

die Frage, wie Rahmenbedingungen – ob durch Verbands-, EU- oder ganz andere Richtlinien – so gestaltet werden können, dass bäuerliche Betriebe nicht das Nachsehen haben. Das Nachsehen, wenn mehr noch als bisher auch größer strukturierte, durchrationalisierte Betriebe bis hin zur Agrarindustrie über den Einstieg in den Ökolandbau für sie attraktiver werdende Märkte erschließen wollen. Die Diskussionsteilnehmer forderten ein deutlicheres Bekenntnis der Verbände zu bäuerlichen Strukturen auch vor dem Hintergrund, dass Transparenz, kurze Wege, bäuerliche Landwirtschaft bei den Verbrauchern immer stärker nachgefragt werden. „Kühe gehören auf die Weide, und zwar nur so viele, wie auch davon satt werden können“, machte Bernd Schmitz, Bioland-Bauer und Vorsitzender der AbL NRW klar. Er mahnte an, nicht ausschließlich das Branchenwachstum in den Vordergrund zu stellen, sondern sich auf die eigenen Bioland-Leitlinien zu beziehen, die sehr wohl auch einen sozialen Anspruch formulierten. Als konkreten Ansatz, strukturpolitisch im gesamten Ökolandbau etwas zu verändern, brachte Schmitz den Vorschlag ein, als AbL nach Betriebsgröße gestaffelte Ökolandbau-Prämien von der Politik zu fordern. Damit würde dem Rationalisierungseffekt größerer Strukturen, der auch im Ökolandbau eine immer wichtigere Rolle spielt, Rechnung getragen. Und es wäre auch das Zeichen, dass der Ökolandbau Fehler der konventionellen Landwirtschaft nicht unbedingt wiederholen muss.

# „Wir haben eine Menge satt“

Warum Cord und Ortrud Pralle nach Berlin fahren

In der Heide gehen die Uhren anders, alles scheint ein bisschen geruhsamer, un- aufregter. Der leichte Sandboden verleitet die Bauern und Bäuerinnen kaum dazu überkandidelt zu sein, wenngleich an Hofflächen selten gegeizt wurde. Schließlich kam es auf einen Hektar kargen Ackers mehr oder weniger nicht an, wenn die Heidjer ihre niedersächsischen Hallenhäuser mit Stallteil und Giebeleingang bauten. Der Hof Willingen aus dem neunzehnten Jahrhundert sieht anders aus. „Er ist ja auch von einem Hildesheimer“, sagt Bauer Cord Pralle fast entschuldigend. Im Gutshofstil, dreiseitig, mit Auffahrt vor dem holzverkleideten Fachwerkhaus, mit dem Eingang in der Mitte der Traufseite, liegt kurz hinter Soltau in der Lüneburger Heide ein vollkommenes Hofensemble mit altem Obsthof und separaten Stallungen zwischen altem Baumbestand fast noch so wie aus der Zeit gefallen. Der Hildesheimer aus der fetten Börde war schon lange Geschichte, als Pralles Großvater den Hof mit 160 Hektar Land, vollarrondiert, 1936 kaufte. Er kam „vom Platz“, so sagt man hier, musste weichen, als die Nationalsozialisten die ursprünglich preußischen Pläne für ein großes Truppenübungs- gelände bei Munster umsetzten und kaufte mit der Entschädigung Hof Willingen.

## Qualitätsfleisch

Sein Sohn – Cords Vater – schaffte zusammen mit seiner Frau die Milchkühe und Schweine ab und Charolais-Mutterkühe an. „Er hatte damals in den 60er Jahren schon die Vorstellung, man müsse Qualitätsfleisch erzeugen und entsprechend vermarkten“, erinnert sich Pralle. Gemacht haben seine Eltern und später auch er die Erfahrung, dass die Qualität leider nur zu selten auch entsprechend honoriert wird. Cord und seine Frau Ortrud halten immer noch 40 Charolais-Mutterkühe, aber nur, weil sie anerkannter Zuchtbetrieb sind und versuchen, so viele Tiere wie möglich als Zucht- tiere abzugeben. Vielleicht sind die beiden zu bescheiden, nicht so sehr Selbstdar- steller, wie für mehr Direktvermarktung nötig wäre. „Wir Bauern haben in der Schule immer gesagt gekriegt, ihr müsst jetzt Un- ternehmer sein“, sinniert Pralle, „damit wird uns auch ein Teil unserer Kultur ge- nommen.“ Ortrud Pralle fällt dazu die Symbolik ein, dass mit den immer größer werdenden Treckerreifen der Abstand zum Boden auch immer größer werde. Auch die Pralles haben es mal mit Wachstum ver- sucht, mal zwei umliegende Betriebe mit bewirtschaftet. Dann sanken die Getreide- preise, es lohnte nicht mehr, und die viele

Arbeit war allein nicht zu schaffen. Nun sind es wieder die ursprünglichen 60 Hek- tar Acker, Getreide, Mais, Zucker- und Futterrüben, 50 Hektar Grünland, Weide und Heuflächen und 50 Hektar Wald. Und doch gibt es Neues: Tochter Kerstin und Schwiegersohn Henning sind dazugekom- men, entwickeln eigene Ideen, wohnen mit ihren beiden kleinen Kindern mit auf dem Hof, haben ein paar Sattelschwein-Sauen angeschafft und holen zum Teil die Limou- sin-Kühe von Hennings elterlichem Hof zum Abkalben in die Ställe hier. Noch pas- sen die auch mit den abkalbenden Kühen der Pralles dort hinein, da alle die meiste Zeit im Jahr draußen auf der Weide sind. Noch deshalb, weil Pralles derzeitiger Im- puls ist, sie länger im Stall zu lassen, seit in den letzten Jahren der Wolf wieder da ist. Ein Nachbarbetrieb hat seine ganzjährige Mutterkuhhaltung aufgegeben, weil nicht nur Kälber, sondern auch Kühe auf der Weide gerissen wurden. Es sei nur eine Frage der Zeit, so Cord Pralle, bis auch bei ihnen etwas passiere. Es sei ein schwieriges Thema, sein Vater habe noch den alten Zei- tungsartikel, in dem vor Jahrzehnten gefei- ert wurde, dass endlich der letzte Wolf in der Gegend geschossen war. Die Pralles sind besorgt und haben wenig Verständnis für die vorbehaltlose Freude mancher Kreise den offenbar wenig Scheu vor Men- schen zeigenden Tieren vom Truppenü- bungsplatz gegenüber.

## Gemeinschaft

Aber Pralles Sache ist die Konfrontation nicht. Dass ausgerechnet sie die ersten wa-

ren, die einen Prozess gegen die Saatgut- Treuhandverwaltungs GmbH (STV) in Sachen Nachbaugebühren geführt – und gewonnen – haben, ist schon besonders. Irgendwann war ihnen klar geworden wo- rum es heir eigentlich geht und sie wollten sie sich die Gängeleien durch die STV nicht mehr bieten lassen. „Dadurch haben wir so tolle Menschen kennen gelernt, so viel Gemeinschaft“, sagt Ortrud Pralle heute rückblickend. Ohne die Ausein- andersetzung wäre sie wahrscheinlich letztes Jahr nicht mit dem Trecker zur „Wir ha- ben es satt“-Demo nach Berlin gefahren. „Jeder, der dahin fährt, kehrt vielleicht mit einer kleinen Idee zurück, was er tun kann und dann bewegt sich was“, hofft sie. Des- halb müssten noch viel mehr fahren. „Wir brauchen die Verbraucher, eigentlich müsste man sagen ‚Genießer‘, und sie brauchen uns“, konstatiert Cord Pralle. „Wir brauchen faire Preise und nicht Gentechnik und billiges Soja und Glypho- sat.“ Dann würde auch weniger reichen, statt immer mehr, so seine Überzeugung. Dafür werden die Pralles sich Mitte Ja- nuar wieder auf den Weg machen, die einsame Heide mit ihrer vielleicht manch- mal trügerischen Ruhe und ihren – nur in Touristenaugen immer gleich pittoresken – Höfen verlassen, um ein bisschen Un- ruhe in die Großstadt zu bringen und mit vielen Bäuerinnrn und Bauern ein Zei- chen zu setzten. „Wir haben eine Menge satt“, sagt Cord Pralle, „auch den ganzen Ihr-müsst-immer-billiger-Zirkus, den wir die letzten 30 Jahre mit uns haben veran- stalten lassen.“

cs



„Brot für die Welt“ nimmt an der Demonstration teil, um seinen Partnerorganisationen eine Stimme zu geben und ihnen gegenüber der deutschen Politik und Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Ein wichtiges Ziel ist es, die Auswirkungen deutscher und europäischer Politikentscheidungen auf die Länder des Südens und die Bäuerinnen und Bauern dort deutlich zu machen, dies berührt häufig die Agrarexport und Agrarimport Politiken. Ein weiteres Ziel ist es, ermutigende positive Beispiele aus den Länder des Südens zu zeigen, die im besten Falle auch den hiesigen politischen Diskurs bereichern.“

Stig Tanzmann, Brot für die Welt



Fleißige Hände: Ortrud und Cord Pralle mit ihrer Enkelin

Foto: Schievelbein

## China baut Klonfabrik

In China wird derzeit die weltweit größte Klonfabrik zum industriellen Klonen von Haus- und Nutztieren gebaut. Die Anlage soll ca. 30 Mio. Euro kosten und Mitte nächsten Jahres in der Hafenstadt Tianjin fertig gestellt werden. Beteiligt ist ein Zusammenschluss aus mehreren chinesischen Biotech-Firmen und Instituten, auch Universitäten. Neben Laboren ist auch eine große Genbank geplant. Im ersten Jahr sollen rund 100.000 Rinder geklont werden. In den Folgejahren soll die Produktion auf eine Million Tiere pro Jahr steigen. China hat einen erheblichen Bedarf an Rindern. Allein in den vergangenen fünf Jahren hat sich der Milchverbrauch auf derzeit 30 l pro Kopf und Jahr verdoppelt. Eine weitere Verdoppelung innerhalb der nächsten zehn Jahre wird vorhergesagt. Bislang importiert China hunderttausende von Milchkühen aus Australien, Neuseeland, den USA und Europa. Diese kommen aber oft nicht mit den anderen klimatischen Verhältnissen klar und geben weniger Milch. Der Import von Kühen und Milch soll durch Klonkühe verringert werden. In Chinas sozialen Netzwerken wird das Klonen aus Gesundheits- und ethischen Gründen kritisiert. av

# Zwischen bäuerlich und Fünfjahresplan

Von der internationalen und chinesischen Community Supported Agriculture (CSA)-Konferenz in China

China steht heute vor der enormen Herausforderung, mit nur zehn Prozent der Weltagrarflächen 20 Prozent der Weltbevölkerung, nämlich 1,3 Mrd. Menschen, zu ernähren. Die Landwirtschaft ist in weiten Teilen des Landes immer noch eine kleinbäuerliche und die Agrarfrage dreht sich immer noch um Armut, ungleiche Lebensverhältnisse und Einkommensunterschiede. Industrialisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft, der Bau industrieller Tierhaltungsanlagen und die Steigerung der Futtermittelimporte haben zu Abwanderung, massiven Umweltproblemen, Belastung von Nahrungsmitteln und einem großen Verlust von Land geführt. Das Verbrauchervertrauen liegt durch zahlreiche Lebensmittelskandale am Boden.

## CSA in China

Überraschend und besonders eindrucksvoll war, mit 70 internationalen Vertretern und über 700 Teilnehmern, die Größe und die Konferenzeröffnung der gemeinsamen sechsten internationalen und siebten chinesischen CSA-Konferenz (ICSAC) im November 2015 in Beijing, China. Interessant und bemerkenswert waren aber auch die Offenheit, Basisnähe und Vielfalt der Diskussionen und die Einladung zahlreicher Vertreter zivilgesellschaftlicher Basisbewegungen zu einer Konferenz dieser Größenordnung. Aktuell gibt es etwa 500 CSA-Projekte in China. Während unserer zweitägigen Hof- und Betriebsbesichtigungen konnten wir uns davon einen kleinen Eindruck verschaffen. So besuchten wir u. a. die „Little Donkey Farm“, die Kleinparzellen zur Selbstbewirtschaftung bereitstellt, aber auch als Bauernkooperative für die Direktvermarktung produziert, die „Phoenix Hill Commune“, einen Demeter-Betrieb, und die „Shared Harvest Farm“, einen CSA-Gemüsebaubetrieb. Wir hatten ebenfalls die Möglichkeit, eine Produktionsgenossenschaft für traditionelle Handwerkskunst (Zierkürbisse), eine Bauernko-

operative zur Gemüseproduktion und ein Gemüse-Logistikzentrum für unterschiedliche Vertriebswege kennen zu lernen.

Der Begriff CSA wird in China für unterschiedliche Betriebsmodelle verwendet. Ein bedeutender Bezugspunkt ist die Bewegung zur Wiederbelebung des ländlichen Raumes („Rural Reconstruction“), die auf eine chinesische Bewegung der 1920er und 30er Jahre zurückgeht. Die „New Rural Reconstruction“-Bewegung umfasst einerseits einen theoretischen Ansatz und eine linke Kritik an Chinas Weg in die Modernisierung und den damit verbundenen Ungleichgewichten zwischen Stadt und Land, andererseits aber auch ein Netzwerk von Organisationen und Institutionen. Sie hat in den letzten 25 Jahren breite Unterstützung in Teilen der Partei und der Staatsverwaltung sowie der Wissenschaft gefunden.

## Vielfältige Initiativen

Die Vielfalt der CSA-Modelle in China ist erstaunlich. Einige sind von der Verwaltung initiiert, andere von NGOs, durch Bauern oder Verbraucher. Bauern haben CSA-Modelle übernommen, um faire Preise für nachhaltig und traditionell erzeugte Nahrungsmittel zu realisieren, darunter auch „Neu-Bauern“, junge Leute, die Beschäftigung und Einkommensmöglichkeiten mit gesellschaftlichem Engagement verbinden. So genannte „Mother groups“ an privaten oder internationalen Schulen suchen Bauern, von denen sie mit gesunden und sicheren Nahrungsmitteln versorgt werden. Manche CSAs entstanden administrativ aus der Notwendigkeit heraus, auf lokaler Ebene die Versorgung mit frischen Nahrungsmitteln zu sichern und brach liegendes Land zu nutzen. Restaurants beziehen verbindlich und langfristig sichere Lebensmittel direkt vom Bauern, die dafür einen fairen Preis und ein regelmäßiges Einkommen erhalten. Bauernmärkte in großen Städten geben lokalen Erzeugern immer öfter die Möglichkeit, ihre ökologisch und

nachhaltig erzeugten Produkte direkt zu verkaufen. Einige der Erzeuger beziehen sich dabei auf das CSA-Modell und binden Kunden durch Bildungsangebote, Hofbesichtigungen und über soziale Netzwerke.

In den chinesischen Workshops wurden die großen ökologischen Herausforderungen sowie Fragen zur Wiederbelebung des ländlichen Raumes oder zur Zertifizierung diskutiert, während in unseren Workshops Praxiserfahrungen in verschiedenen Kontinenten und Ländern ausgetauscht, Projekte vorgestellt und die Frage der politischen Interessenvertretung diskutiert wurden.

## Internationale Gäste

Elizabeth Henderson (USA), neue Präsidentin von URGENCI, stellte die Geschichte von CSA in den USA dar und Qiana Mickie (New York) das gemeinsame Engagement von schwarzen Bürgerrechtsgruppen und Bauern für soziale Gerechtigkeit und gesunde Ernährung in New York. Prof. Wen Tiejun (Renmin University, Beijing) verdeutlichte die drei traditionellen Aspekte der chinesischen Agrarfrage: Bauern, Boden, Kultur. Shinji Hashimoto (Japan) erklärte anhand seiner eigenen Erfahrungen als CSA-Gemüsebauer in einer stark von Naturkatastrophen betroffenen Region die Bedeutung von Solidarität zwischen Stadt und Land, und Judith Hithmann (Frankreich) erklärte und betonte die Notwendigkeit der Interessenvertretung im Rahmen nationaler Gesetzgebungsverfahren und in internationalen Organisationen.

Besonders eindrucksvoll betonte Prof. Ye Jingzhong (Chinesische Landwirtschaftliche Universität) die besondere Bedeutung der traditionellen Bauern und der Landbevölkerung im Rahmen der CSA-Ansätze. Die Entwicklung einer neuen Bäuerlichkeit sollte nicht dazu führen, die Beachtung traditioneller Bauern und die Interessen der ursprünglichen Landbevölkerung hintenanzustellen. Die CSA-Bewegung sollte sich dies bewusst machen und sich auf die konkreten Interessen von Bauern beziehen.

Dieser letzte Gedanke sollte wohl auch ein Impuls für uns sein: Der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft ist nicht nur eine Frage neuer Konzepte und Betriebsmodelle, sondern hängt nicht zuletzt auch an der Unterstützung unserer bäuerlichen Betriebe in all ihrer Vielfalt.

Veikko Heintz, (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft und internationales CSA-Netzwerk URGENCI), Beijing



Am Ende einer gelungenen Tagung zu Community-Supported Agriculture in China

Foto: Heintz

# Vorschusslorbeeren für Kirchenpachtverträge

Kritischer Blick auf die Preisverleihung im Wettbewerb „BodenWertSchätzen“

Es bedarf schon prophetischer Gaben, die Evangelische Kirche Mitteldeutschland (EKM) für ihren verantwortungsvollen Umgang mit dem ihr gehörenden Boden auszuzeichnen. So geschehen am 9.12. im bundesweiten Wettbewerb „BodenWertSchätzen“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), bei dem die Ausgestaltung der Pachtverträge der EKM als eines von 19 „Leuchtturmprojekten“ nominiert wurde. Gelobt wurde die EKM u. a. für den nachhaltigen Umgang mit dem Boden; insbesondere auf Bodengesundheit, Gewässer- und Artenschutz würde sie achten.

## Kriterien nachbessern

Leider sieht die Realität nicht ganz so rosig aus. Sicher, die EKM wählt ihre Pächter als bislang einzige Landeskirche nach einem zentralen Kriterienkatalog aus, was aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft bäuer-

liche Landwirtschaft (AbL) prinzipiell viele gute Möglichkeiten bietet, hier wirklich gestaltend auf die Agrarstruktur einzuwirken. Nur finden viel zu viele Aspekte keine Berücksichtigung: Ökologische Bewirtschaftung, Gentechnikfreiheit im Gesamtbetrieb, Arbeitskräftebesatz oder auch die mittlere Schlaggröße bleiben ebenso unberücksichtigt wie etwa die Frage der Tierhaltung und Stallgröße. Darauf weist die AbL Mitteldeutschland seit Jahren hin und hat einen konkreten Vorschlag vorgestellt, wie die Kirche durch einen verbesserten Kriterienkatalog ihrer besonderen Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung gerecht werden könnte. Die jahrelange Überzeugungsarbeit beginnt sich nun langsam auszuzahlen: Immer mehr Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche werden sich der Möglichkeiten bewusst, die in dem enormen Grundbesitz der EKM liegen. Auf

den immerhin etwa 75.000 ha ließen sich durch entsprechende Pächterwahl Oasen der Vielfältigkeit für Mensch und Natur schaffen – im Moment verpachtet die EKM ihr Land aber im Wesentlichen an agrarindustrielle Betriebe und sorgt so leider für das Gegenteil. Und so liegen die Hoffnungen auf einem Evaluierungsverfahren, das soeben begonnen hat und im nächsten Herbst abgeschlossen sein soll und in dem eine breite Öffentlichkeit auf-

gefordert ist, Verbesserungsvorschläge einzureichen. Die AbL wird sich weiter dafür einsetzen, dass am Ende ein Verfahren steht, nach dem bäuerliche Betriebe, die eine wirklich „enkeltaugliche“ Landwirtschaft betreiben, Zugang zu kirchlichem Land bekommen – auf dass der soeben überreichte Preis im Nachhinein doch noch seine Berechtigung erhält.

Reiko Wöllert,  
Geschäftsführer AbL Mitteldeutschland



Kirche bei Landvergabe unter kritischer Beobachtung

Foto: AbL Mitteldeutschland

# Viel Land in wenigen Händen

Viviana Vasile über Rumänien und die Rolle von Land, Landkonzentration und die Menschen in ländlichen Gebieten

Viviana Vasile leitete viele Jahre die Abteilung ländliche Entwicklung im rumänischen Landwirtschaftsministerium. Heute arbeitet sie als Beraterin für ländliche Entwicklung. In der Studie *Landjäger*, der Europaabgeordneten Maria Heubuch zur Frage nach dem Besitz und Zugang zu Land in Europa und der Welt, erschien das folgende Interview.

## Viviana Vasile: Was bedeutet Land in Rumänien?

Für uns Rumänen bedeutet unser Land gemeinsame Geschichte, kulturelle Wurzeln und Identität. Heute steht Land allerdings auch für die weit verbreitete Unfähigkeit, es gut zu nutzen. Für einige wenige bedeutet Land derzeit Big Business. Insgesamt aber spiegelt sich auf dem Land momentan die Tatsache wider, dass das ganze Land eine Chance vertan hat.

## Was meinen Sie mit vertaner Chance?

Wir haben die neue Freiheit nach dem Kommunismus und die Chance, unser Land richtig zu nutzen, nicht ergriffen. Die Landreform war ein Desaster. Man kann nicht einfach das Land in kleine Parzellen teilen und die Leute dann damit allein lassen. Unsere Regierungen hatten kein Interesse daran, der ländlichen Bevölkerung zu helfen, Fuß zu fassen und Verantwortung für ihr eigen-

es Leben zu übernehmen. Statt dessen wurden die Leute in dem Irrglauben gelassen, dass der Staat immer noch für sie sorgt. Ohne vernünftige Ausbildung und ohne die nötige Infrastruktur waren sie nicht in der Lage, das Land richtig zu bewirtschaften. Und das Sozialversicherungssystem hielt sie knapp an der Armutsgrenze.

## Bietet das Land jungen Menschen in Rumänien keine Zukunft?

Bei uns leben immer noch viele junge Menschen auf dem Land, offiziell die Hälfte der 4 Millionen kleinen Landwirte. Aber die haben keine Ahnung, wie sie das Land nutzen können, um sich damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Daher gehen sie entweder fort, um irgendwo in Westeuropa zu arbeiten, das haben vielleicht 3 Millionen bereits getan, oder sie bleiben einfach wo sie sind, ohne jede Zukunftsperspektive.

## Inwiefern hatte die EU-Politik Einfluss auf das Landeigentum?

Die EU hat insbesondere zwei Dinge erreicht: dass die Menschen auf dem Land sich arm und nutzlos fühlen, indem ihnen der Eindruck vermittelt wurde, sie wären unfähig, produktiv und wettbewerbsfähig zu sein. Die EU hat strukturelle Veränderungen durchgesetzt, die zu einer Land-

konzentration in wenigen Händen führen, nach dem Vorbild von Ländern wie Frankreich, Deutschland oder den Niederlanden. Die EU hat auch Ausbildungsangebote bereitgestellt, aber diese Maßnahmen gaben den meisten Menschen erst recht das Gefühl, sie würden keinen Hof bewirtschaften können. Es gab nur die eine westliche Vision von einer Modernisierung der Landwirtschaft durch Umstellung auf große Maschinerie und eine Bewirtschaftung durch landwirtschaftliche Großbetriebe, die mit unserer Realität nichts zu tun hatte.

## Ist Landgrabbing ein Problem in Rumänien?

Der Landbesitz wird in einigen wenigen Händen konzentriert, auf legale, zum Teil auch auf illegale Weise. Oftmals gibt es nicht einmal ein ordentliches Grundbuch. Seit 2015 sind alle EU-Bürger per Gesetz berechtigt, in Rumänien Land zu kaufen. Davor wurde Land auch inoffiziell verkauft, und im Süden und Südwesten gibt es bereits große Betriebe. Was jetzt passiert, ist, dass Leute, die kleine Landparzellen besitzen, anfangen, zu verkaufen, weil die Preise steigen. Und sie sind bereit, das Land zu verlassen, weil es so aussieht als würden sie dadurch aus der Armut herauskommen. Dabei ist es letztlich gar nicht so wichtig, ob sie nun

von sich aus auf die Idee kommen, ihr Land zu verkaufen oder etwa von Land-erwerbsgesellschaften dazu gedrängt werden. Das Problem ist, dass die meisten Kleingrundbesitzer tatsächlich keine wirtschaftliche Perspektive auf dem Land haben.

## Gibt es eine Möglichkeit, das Land besser zu nutzen?

In Siebenbürgen gibt es eine stärkere Zivilgesellschaft, die der massiven Landübernahme durch größere Grundbesitzer oder Gesellschaften besser standhalten kann, weil die Leute hier ein stärkeres Dorf- und gemeinschaftsorientiertes Verständnis von Landwirtschaft und ländlicher Entwicklung haben. Das ist in den meisten anderen Teilen des Landes anders. Entscheidend ist, dass das Land die Menschen hier verbindet, auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Kultur und ihrer besonderen Art der Zusammenarbeit. Im ländlichen Rumänien können die meisten Menschen mit der neuen westlichen Vorstellung von landwirtschaftlicher Entwicklung nichts anfangen. Wenn sich das nicht ändert, wird es schwierig sein, die Leute davon abzuhalten, die ländlichen Gebiete und letzten Endes das Land zu verlassen.

Vielen Dank für das Gespräch!

# GV-Lachs in den USA: Essen ja, Aufzucht ausgelagert

Erstmals wurde in den USA ein gentechnisch verändertes Tier zum menschlichen Verzehr zugelassen

Zwanzig Jahre musste der gentechnisch veränderte „AquaAdvantage“-Lachs auf seine Zulassung warten. Im November 2015 gab die zuständige US-Behörde für die Zulassung von Lebensmitteln und Medikamenten (FDA) nach langem Zögern grünes Licht – mit Einschränkungen: Der Gentechniklachs darf zwar in den USA als Lebensmittel verkauft und verzehrt werden, Vermehrung und Aufzucht wurden hingegen ausgelagert. In einer speziellen Anlage auf Prince Edward Island in Kanada sollen fruchtbare weibliche Lachse sterile Eier produzieren. Diese werden dann nach Panama verschifft, wo sie in Anlagen auf dem Festland auswachsen sollen. Auch die Verarbeitung soll in Panama stattfinden, bevor der GV-Lachs zum Verkauf in die USA gebracht wird.

Überprüfung des GV-Lachses durch die FDA eingereicht und verlangt einen Stopp der Zulassung. Es sieht ernsthafte Gefahren für die Wildpopulation von Fischen und die maritime Umwelt. Jedes Jahr entweichen etwa zwei Millionen Lachse aus offenen Netzgehegen in den Nordatlantik, die sich mit der Wildform paaren und deren Genetik verändern. Lachs legt aufgrund seiner Biologie sehr weite Wege zurück. Auch in geschlossenen Fischfarmen können technisches Versagen oder Naturereignisse nicht ausgeschlossen werden. Um ein Auskreuzen der Gentechnikfische zu vermeiden und um die Fischbestände zu kontrollieren, gibt AquaBounty an, dass nur sterile Lachsweibchen erzeugt werden. Allerdings sind Fische dafür bekannt, dass sie v. a. bei Stress ihr Geschlecht än-

verbreitung nicht angemessen untersucht, genauso wenig wie die Ressourcenkonkurrenz oder Störung ökologischer Lebensräume.

## Gesundheitliche Risiken

Zu den gesundheitlichen Folgen des Verzehrs von GV-Lachs gibt es nur spärliche Daten, Langzeitwirkungen sind nicht untersucht worden. Studien zeigen aber, dass transgener Fisch anfälliger für Krankheiten ist als herkömmliche Aquakulturen. Dies könnte zu erhöhtem Medikamenten- und Antibiotikaeinsatz führen. Schon jetzt werden in der Lachszucht bezogen auf das Gewicht mehr Antibiotika eingesetzt als bei anderen Nutztieren.

In den USA ist die FDA für die Zulassung von Gentechniktieren verantwortlich. 2009 sind Zulassungsrichtlinien für GV-Tiere in Kraft getreten. Die FDA prüft die neu eingeführten Gene als „Veterinary drug“, als Tierarzneimittel, aber nicht den ganzen Fisch als Lebensmittel. Eine unzureichende Auseinandersetzung mit den Sicherheitsrisiken, finden Kritiker. Zudem sei die FDA nicht qualifiziert, Umweltpfahrungen vorzunehmen. Ende 2012 erklärte die FDA den GV-Lachs für „genauso sicher“ wie herkömmlichen Lachs. Darauf folgte eine öffentliche Anhörung. Knapp zwei Millionen Menschen sowie 300 Umwelt-, Verbraucher-, Gesundheits- und Tierschutzorganisationen, aber auch Fischereizusammenschlüsse, Lebensmittelunternehmen, Köche und Restaurants haben in Briefen ihre Bedenken gegenüber der FDA geäußert. Die FDA ignorierte diese Einwände. Da sie keinen Unterschied zu herkömmlichem Lachs sieht, muss der GV-Lachs auch nicht gekennzeichnet werden.

## Kennzeichnung?

Parallel zur Lachszulassung hat die FDA eine neue Richtlinie zur freiwilli-

gen Kennzeichnung von Lebensmitteln „ohne Gentechnik“ und „mit Gentechnik“ erlassen. Diese freiwillige Kennzeichnung sei beim Premiumprodukt „Atlantic Salmon“ aber nicht vorgesehen, erklärte der Chef von AquaBounty.

## Wer steckt dahinter?

AquaBounty gehört zu 60 % der Firma Intrexon. Deren Besitzer Ronald J. Kirk ist Milliardär und kauft seit Jahren Biotech-Unternehmen auf. So gehört Intrexon die Firma, die GV-Äpfel entwickelt hat, die nicht braun werden sollen, sowie Oxitec, eine englische Firma, die GV-Motten und -Moskitos entwickelt hat, aber auch TransOva, das einzige US-Klon-Unternehmen. Auf dem „ersten Weltgipfel der Bioökonomie“ erklärte der Vizepräsident von Intrexon, dass sie planen, 74 Mrd. Hühnereier, die jedes Jahr in amerikanischen Haushalten verbraucht werden, künftig mit gentechnisch optimierten Zellkulturen in Bioreaktoren zu erzeugen.

## Widerstand

Ob und wann der GV-Lachs auf die US-Teller kommt, ist offen, denn die meisten großen US-Lebensmittelketten haben laut CFS angekündigt, den GV-Lachs nicht zu verkaufen, darunter Albertsons, Safeway, Costco, Trader Joes, Red Lobster. Auch in Kanada stößt der GV-Lachs auf Kritik. Umweltschutzorganisationen haben die kanadische Regierung wegen der Auskreuzungsgefahr des GV-Lachses mit dem Atlantischen Wildlachs verklagt. Es sei ein „großes Lebendexperiment“ und könnte das Erbgut des Wildlachses unwiderruflich verändern. Die Regierung von Panama hat bislang die kommerzielle Aufzucht des GV-Lachses nicht zugelassen, lediglich zu Forschungszwecken.

*Annemarie Volling,  
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft*



Bald noch größer, weil gentechnisch verändert

Foto: HansjörgSchulthess/pixelio.de

Der GV-Lachs soll ganzjährig Wachstumshormone erzeugen, was ihn nach Angaben von AquaBounty doppelt so schnell wachsen lässt wie herkömmlichen Lachs. Ihm sind Gene von einem nicht verwandten pazifischen Chinook-Lachs und der amerikanischen Aalmutter eingebaut worden. Erstere synthetisieren ein Wachstumshormon, zweitere sorgen dafür, dass die Wachstumshormone auch in kälteren Monaten produziert werden und der Lachs so ganzjährig wachsen kann. Der GV-Lachs verspricht höhere Produktionsraten für industrielle Fischfarmen und einen geringeren Ressourcenverbrauch. Aquakulturen stehen wegen ihrer erheblichen Umweltauswirkungen stark unter Kritik (s. Kasten), dies Image will AquaBounty jetzt aufbessern. Das Centre for Food Safety (CFS) hat eine Klage gegen die unzureichende

Überprüfung des GV-Lachses durch die FDA eingereicht und verlangt einen Stopp der Zulassung. Es sieht ernsthafte Gefahren für die Wildpopulation von Fischen und die maritime Umwelt. Jedes Jahr entweichen etwa zwei Millionen Lachse aus offenen Netzgehegen in den Nordatlantik, die sich mit der Wildform paaren und deren Genetik verändern. Lachs legt aufgrund seiner Biologie sehr weite Wege zurück. Auch in geschlossenen Fischfarmen können technisches Versagen oder Naturereignisse nicht ausgeschlossen werden. Um ein Auskreuzen der Gentechnikfische zu vermeiden und um die Fischbestände zu kontrollieren, gibt AquaBounty an, dass nur sterile Lachsweibchen erzeugt werden. Allerdings sind Fische dafür bekannt, dass sie v. a. bei Stress ihr Geschlecht ändern können. „Es gibt keine hundertprozentige Methode, Sterilität zu erzeugen“, so das CFS. Auch die von AquaBounty bei der FDA eingereichten Studien zeigen, dass in sechs von 20 Lachspartien keine hundertprozentige Sterilität erzeugt wurde. Um weitere Nachkommen erzeugen zu können, müssen aber auch fruchtbare Lachse gehalten werden. Das soll ebenso auf Prince Edward Island geschehen – in geschlossenen Landanlagen, aber inmitten des Gebietes, wo der bedrohte Atlantische Wildlachs noch in 22 Flüssen vorkommt. Der U.S. Fish and Wildlife Service, eine dem US-Innenministerium unterstellte Behörde, kritisiert die Umweltverträglichkeitsprüfung der FDA als zu simpel: So wurden die Möglichkeiten der Kreuzung mit Wildlachs und der nah verwandten Bachforelle sowie Gefahren der Krankheits-

## Fisch aus der Zucht

Aquakulturen haben in den letzten Jahren rasante Steigerungsraten erfahren. Insbesondere in asiatischen Ländern wie China, Indien, Indonesien. Schon heute wird ca. 50 % des weltweit verzehrten Speisefisches in Süßwasser- oder Meereszuchten erzeugt, Anteil weiter steigend. Die Fischproduktion in Aquakulturen bringt erhebliche Probleme für die Umwelt mit sich: Ein Großteil findet in offenen Systemen statt (z. B. Netzgehegen, die im Meer hängen). Absinkendes Futter und Fäkalien verschmutzen den Meeresboden unter den Gehegen. Durch die Haltung vieler Tiere auf engem Raum können sich Krankheiten, aber auch Pilze schnell verbreiten. Daher werden Antibiotika, Medikamente, Pestizide, Fungizide, Chemikalien sowie Hormone eingesetzt. Allerdings wird zur Fütterung der Aquakulturen Wildfisch gefangen, der zu Fischmehl und Öl verarbeitet wird. Krankheiten aus den Farmen können auf Wildpopulationen übertragen werden.

# Agrarökologie

Der bäuerliche Weg: dynamisch, gleichberechtigt, politisch

**W**as bedeutet „Agrarökologie“ in der bäuerlichen Praxis? Wir wollten diesen von der weltweiten Bauernbewegung La Via Campesina geprägten, mittlerweile von vielen Akteuren aufgegriffenen Begriff erkunden und diskutieren, wie wir ihn uns für unsere Arbeit – auf den Höfen und politisch – zu Eigen machen können. Im Einführungsvortrag zur Herbsttagung der jungen AbL am 19. und 20. November füllte Bioland-Bauer Wolfgang Hees das Konzept Agrarökologie für uns mit Leben. Er selbst wirtschaftet in einem Erzeugerzusammenschluss mit fünf anderen Bauern und hat lange die Entwicklungsarbeit der brasilianischen Landlosenbewegung vor Ort unterstützt.

## Ständige Weiterentwicklung

Agrarökologie beschreibt für ihn eine Lebensform, eine bäuerliche Haltung. Dazu gehört Landwirtschaft, die sich vor Ort in die stofflichen, wirtschaftlichen und sozialen Kreisläufe einfügt und den Menschen Sicherheit, auch im Sinne der eigenen Grundversorgung, bietet. Agrarökologie vereint traditionelles Wissen und Modernität durch ständige Weiterentwicklung von standortangepassten Verfahren für den kleinstrukturierten Anbau (z. B. Low-Input-Strategien, Agroforstsysteme). Manchmal gehe es auch darum, agrarindustrieller Beratung gegenüber resistent zu sein, so Hees. Zentrale Anliegen der Agrarökologie seien außerdem die Förderung der biologischen Vielfalt, Klimaneutralität und der Schutz bzw. die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit.

## Keine starren Systeme

In der Diskussion ging es dann u. a. um Rollenbilder und persönliche Lernerfah-

rungen und -situationen. Deutlich wurde, dass Agrarökologie ein Konzept zu sein scheint, das sich nicht als Checkliste für ein Siegel eignet, sondern davon lebt, von Bäuerinnen und Bauern gestaltet zu werden. Mit dem sehr umfassenden, vielschichtigen Blick lässt sich die z. T. recht statische, richtlinien- und marktgeprägte Einteilung in konventionelle und ökologische Betriebe auflösen: Der Fokus liegt auf den individuellen Umsetzungen als Gegenentwürfen zur globalisierten industriellen Agrarproduktion. Agrarökologie ist ein dynamisches System, das vor allem als Inspiration dient.

## Neugierig politisch engagiert

Der weitere Verlauf der Tagung war ebenso vielfältig wie seine TeilnehmerInnen. Nachdem wir uns am frühen Freitagmorgen mit einem Rollenspiel im Garten als Kuhherde und Almbäuerinnen und -bauern wachgejagt hatten, entstanden in intensiven Gruppenarbeiten Ideensammlungen für zwei Positionspapiere zu den Themen Klimawandel und Flucht sowie Ausbildung in den grünen Berufen. Hinzu kamen die Planungen für ein Dialogprojekt unter dem Titel „Junges Gemüse trifft alte Hasen“ und für eine „Saatgutkarawane“, die im Sommer 2016 auf verschiedenen Höfen besonders interessante Saatgutarbeit wie Aufbereitung und eigene Züchtung dokumentieren will. Es bleibt wie üblich das Fazit, dass zwei halbe Tage mit über dreißig landwirtschaftsbegeisterten unterschiedlich jungen Leuten viel zu schnell vorbeigehen und dass noch viel zu lernen, zu diskutieren und zu tun bleibt – auch 2016!

*Kaya Thomas, Phillip Brändle, Christine Weißenberg, junge AbL*



Heißer Draht

Foto: Bernd Schmidt/pixelio.de

# Wurzelphon

Die Wissenschaft, sie weiß es schon:  
Dem Baum dient seine Wurzel  
gleich unserem Telefon  
der Kommunikation.

Worüber Bäume wohl so plauschen?  
Übers Wetter?  
Oder Blätterrauschen?

Ich denke mir so Baumgedanken,  
die weise, alt und ohne Schranken  
munter in die Erde sanken,  
und anderer Bäume Wurzeln tranken.

Dann im ganzen Walde: Lachen!  
Welch ein Fest, Welch ein Krachen!

Und solidarisch schicken Wurzeln Carepakete  
an schwache Bäume ohne Knete

Ich mein natürlich schwach an Futter,  
vergesslich, Sonntags ohne Butter...

Schicken liebe Geburtstagsgrüße  
und Wurzelbalsam für die Füße.

So werden sie gemeinsam älter als alleine  
und das ist wahr, obwohl ich reime!

Doch nach all dem Scherze,  
so solidarisch wie des Baumes Herze  
möcht ich am Ende auch mal sein  
am Telefon nicht ganz allein.

*Simon Heiner, Landolfshausen Niedersachsen*

Ein Forstwissenschaftler erzählte mir von eben jenem Phänomen der Kommunikation und „Solidarität“ innerhalb einer Baumgattung und inspirierte mich zu diesem Gedicht. Buchensetzlinge haben demnach beispielsweise bessere Chancen, wenn sie neben einem älteren Baum stehen, der in trockenen Zeiten in tieferen Schichten an Wasser kommt, die der junge Baum noch nicht erreichen kann.



Politisches Engagement als Teil bäuerlicher Tätigkeiten

Foto: Weißenberg

# Growing Communities

Netzwerk in Ost-London sorgt für Bio-Gemüse, neue Jobs und faire Preise

Langsam und vorsichtig rollt Maisie aus der Einfahrt der „Old Fire Station“. Nur das pinkfarbene Blecheuter am Fahrgestell erinnert daran, dass Maisie einmal ein Milchwagen war. Jetzt werden mit Hilfe des Elektroautos jeden Donnerstag 1.300 Tüten mit Bio-Obst und -Gemüse zu den 14 Abholstellen in Ost-London gebracht. Die Alte Feuerwache im Londoner Stadtteil Stoke Newington ist das Hauptquartier von Growing Communities\*. Neben dem chaotisch-bunten Büro gibt es dort Platz, um Obst und Gemüse zu packen und zu sortieren, leicht Verderbliches wird im Kühlcontainer im Hof gelagert. Die ersten Gemüseboxen packte Julie Brown, Gründerin und Direktorin von Growing Communities 1993 daheim in ihrer Garage. „Wir haben damals Klimawandel, Umweltverschmutzung und industrielle Landwirtschaft auf einem völlig abstrakten, hoch theoretischen Niveau diskutiert und ich dachte: Lasst uns doch anfangen, praktisch etwas zu verändern und sehen, wohin uns das führt.“ Ausgangspunkt war das damals in den USA populäre Modell der Community Supported Agriculture (CSA), bei dem Konsumenten im Frühjahr Anteile an der Ernte einer Farm kaufen und damit das Risiko des Bauern absichern. Doch schon bald waren zwei Dinge klar: Obst und Gemüse braucht man nicht nur in der Wachstumsaison, sondern rund ums Jahr, und für nachhaltig produziertes Bio-Gemüse müssen Bauern einen fairen Preis bekommen.

## Salat im Großstadtdschungel

Formal gegründet wurde Growing Communities 1996. Heute gibt es 24 Teilzeitarbeitnehmer, jede(r) verdient garantiert den über dem Mindestlohn liegenden „living wage“, niemand bekommt mehr als doppelt so viel. Ein Modell von Anbauzonen, die konzentrisch um eine Stadt liegen, ist die theoretische Basis für die Arbeit. Konkret: Der Weg vom Acker bis zum Teller sollte so kurz wie möglich sein. Fünf Prozent dessen, was Stadtbewohner essen, kann in der Stadt produziert werden – dazu gehören vor allem Salat, Spinat, Mangold, Kräuter und etwas Obst. 17,5 Prozent allen Gemüses sollten in Stadtrandlagen (semi-urbane Zone) angebaut werden. Getreide, Kartoffeln, alles was große Anbauflächen braucht, muss aus weiter entfernten Regionen kommen. Ein Teil des benötigten Obstes und saisonal bedingt auch Gemüse müssen importiert werden. Growing Communities bezieht 90 Prozent des In-

halts der Gemüseboxen aus Großbritannien, 65 Prozent davon direkt von Erzeugern, mit denen es langfristige Lieferbeziehungen gibt. Anbaupläne und Bedarf werden so früh wie möglich abgesprochen und koordiniert. Qualität und Geschmack müssen stimmen, aber das, was bei Supermärkten wegen optischer Mängel – zu kurz, zu lang, zu dick ... – abgelehnt wird, findet bei Growing Communities problemlos Abnehmer. „Das einzige Problem mit unseren Bauern ist, dass wir manchmal zu einem sagen müssen: Du verkaufst uns dein Gemüse zu billig!“, sagt Julie. Entsprechend des Zonenmodells wird der gesamte Salat für die Gemüseboxen in London angebaut. 2011 startete Growing Communities das „Patchwork Farm Projekt“ – „patchwork“ lässt sich mit Flickenteppich übersetzen. Das Projekt besteht aus neun ursprünglich heruntergekommenen, ungenutzten Flächen in Ost-London. Growing Communities handelte Pachtverträge aus, räumte Gerümpel und rodet Brombeeren, bis Beete angelegt werden konnten. Alle Flächen sind über die Soil Association (den größten britischen Zertifizierer) Bio-zertifiziert und werden von neun Anbauern bearbeitet, die über Growing Communities eine sechsmonatige Lehre absolviert haben. Sie arbeiten eigenständig; die Flächen sind groß genug, um im Schnitt jeweils einen Tag Arbeit und Einkommen pro Woche zu garantieren. Ernten, Sortieren, Packen, Transport und Verkauf (zum festen Preis an Growing Communities) werden im Team organisiert. Ein Teil des Salats wird mit einem Aufpreis an örtliche Geschäfte verkauft, davon werden zusätzliche Kosten z. B. für Tüten und Aufkleber finanziert. „Uns geht es darum, ein alternatives Netzwerk für Erzeuger, Händler, Nahrungsmittelproduzenten und Konsumenten zu schaffen“, sagt Julie „und das Ganze muss sich finanziell tragen und Einkommensmöglichkeiten schaffen“.

## „Grown in Dagenham“

2012 pachtete Growing Communities ein Gelände im Stadtteil Dagenham und eröffnete die erste Farm in der als „semi-urban“ definierten Stadtrandlage. Dagenham, ganz im Osten Londons gelegen, war einst bekannt durch Ford und eine riesige Autofabrik. Inzwischen sind die Fordwerke geschlossen und die Menschen in Dagenham geprägt durch Arbeitslosigkeit, Armut und geringe Bildungschancen.

Gegenüber der U-Bahnstation gibt



„Maisie“ rollt elektrobetrieben zu den vier Abholstellen

Foto: Landzettel

es ein paar Läden – ein Nagelstudio, man kann sich tätowieren lassen und Fastfood zum Mitnehmen kaufen. Einen Supermarkt gibt es nicht, nur der Zeitungshändler hat auch ein paar Lebensmittel im Sortiment. Nach 20 Minuten Fußmarsch entlang einer Ausfallstraße erreicht man die Growing Communities Farm. Das etwa 0,7 ha große Gelände gehörte früher dem Gartenamt von Dagenham; die Gewächshäuser und Unterkonstruktionen für Folientunnel waren in schlechtem Zustand, konnten aber repariert werden. Dafür war der Boden teilweise zubetoniert oder mit einer dicken Kiesschicht bedeckt. Mit 300 Tonnen Mist und Kompost wurde die Bodenqualität verbessert, eine Saftfabrik liefert wöchentlich zwei Tonnen Obst- und Gemüsereste für den Kompost an. Die Finanzierung über Zuschüsse endete 2014, seither trägt sich die Farm nicht nur selbst, es wurde sogar ein kleiner Gewinn erwirtschaftet. Aber es geht um mehr als Tomaten, Gurken, Kräuter, Kohl und Bohnen: „Wir haben so viele Freiwillige, die jede Woche für ein paar Stunden hier arbeiten, aus dem College nebenan kommen regelmäßig zwei Gruppen lernbehinderter Schüler“, erzählt Alice.

## Neuanfänge

Mit gerade genehmigten Zuschüssen wird auf der Farm eine professionelle Küche eingerichtet werden. Es wird Kochkurse geben, überschüssiges Gemüse und Obst kann verarbeitet werden und ein Lehrlingsprogramm wird zeitlich so gestaltet sein, dass allein Erziehende Eltern teilnehmen können. Im Sommer wird frisches Obst und Gemüse ab Hof verkauft und an der U-Bahnstation wird es ebenfalls einen Stand geben. „Unsere Aufgabe besteht auch darin, Ideen und Talent zu erkennen und dann die Möglichkeiten für die Umsetzung zu

bieten“, sagt Julie Brown – zum Beispiel auf dem wöchentlichen Bio-Markt, den Growing Communities betreibt. Auf dem Vorplatz einer Kirche in Stoke Newington haben jeden Samstag nicht nur mehrere der Bauern, die regelmäßig Gemüse für die Boxen liefern, einen Stand; es gibt auch Fleisch, Brot, Milch und Käse zu kaufen. Und wer in den Cateringsektor einsteigen will, der kann hier testen, ob Kuchen, Fleischpasteten, gefüllte türkische Fladen oder Burger Renner oder Nietens sind. Einzige Voraussetzung: Verwendet werden nur Bio-Zutaten, und wo immer es geht, sollten Produkte vom Markt verarbeitet werden. Einige der Anbieter mieten inzwischen professionelle Küchen an und beschäftigen Mitarbeiter. Per Luftlinie ist Stoke Newington nur ein paar Kilometer von Piccadilly Circus und Trafalgar Square entfernt, aber wenn man die Hauptstraße entlang geht, ist das touristische London sehr weit weg. Südasiaten, Türken und Iren leben friedlich neben orthodoxen Juden und Zuwanderern aus der Karibik. Inzwischen haben ein paar Hipster das Viertel entdeckt. Der Markt ist zum Treffpunkt geworden und Bio-Gemüse gehört zum Alltag.

Growing Communities hilft nicht nur mit Beratung, sondern die Mitarbeiter haben auch ein Online Manual erarbeitet, das neue Gruppen Schritt für Schritt anleitet. Es geht darum Verbindungen zu schaffen, vom Farmer zum Konsument, zu anderen Farmern, zu Händlern, zu Verarbeitern ...“, sagt Julie Brown. Alles nach dem Growing-Communities-Motto: Wir verändern das Ernährungssystem – eine Möhre nach der anderen.

Marianne Landzettel,  
freie Autorin

\*Growing Communities bedeutet sowohl „wachsendes Gemeinwesen“ als auch „das Gemeinwesen zum Wachsen bringen“.

# Wachstum wohin? Der Kritische Agrarbericht 2016 ist da!

**W**achstum ist seit Jahrtausenden der zentrale Motor der Landwirtschaft. Grund genug also, dass der Kritische Agrarbericht 2016 diesen Begriff zum diesjährigen Schwerpunkt macht. Zumal Wachstum jenseits von Photosyntheseleistungen gesellschaftlich längst nicht mehr nur positiv diskutiert wird. Allein die drei Eingangssessays des Kritischen Agrarberichts öffnen viele mögliche Fässer. Der Bogen spannt sich von einer grundsätzlichen Analyse des Wachstums und der Kritik daran, über einen lebendigen Tagungsbericht mit verschiedenen landwirtschaftlichen Akteuren und über die mit Hoffnungen und Zweifeln verbundenen Wachstumsideen bis hin zu einer Entmythologisierung agrarindustrieller „grüner“ Wachstumsvorstellungen. Effizienzsteigerungen als Idee nachhaltigen Wachstums, wie sie die Agrarindustrie vornehmlich in den Schwellenländern will,

werden kleinbäuerliche Existenzen dort in Bedrängnis bringen oder gar ruinieren; soziale Verwerfungen sind vorprogrammiert. Gleichzeitig lässt sich die Welt nicht nur mit Solidarischer Landwirtschaft und Urban Gardening ernähren. Und der Ökolandbau? Ringt noch mit der Frage, wie zügellos er dem Wachstumsgedanken verfallen will und spürt gleichzeitig die negativen Auswirkungen, die das längst zügellose Wachstum der konventionellen Landwirtschaft ihm aufzwingt. Preise, Pachten, ... die Spiralen drehen sich immer weiter. Klar wird: Einen Königsweg wird es nicht geben. Wie so häufig scheint eine Vielfalt wünschenswert, kein Entweder-oder. Sonst wäre man ja auch bei „Wachsen oder Weichen“

ISBN: 978-3-930413-59-1; 320 Seiten; 22,-Euro  
Zu beziehen über den AbL-Verlag



## Massentierhaltung und Antibiotikamissbrauch

**D**er frühere Cloppenburgener Veterinärämtesleiter Dr. Hermann Focke weiß wie wohl kaum ein anderer, wovon er in seinem aktuellen Buch „Die Antibiotika-Lüge“ spricht – von „Massentierhaltung und Antibiotikamissbrauch als direktem Weg ins Verderben für Mensch und Tier“ (so der Untertitel des Buches). Focke belegt anhand neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse die bedrohliche Resistenzentwicklung. Er schildert anhand vieler eigener Erfahrungen die Einflussnähe einer mäch-

tigen Lobby auf die Politik: „Schludrige Kontrollen, fahrlässige Beschwichtigung und gezielte Irreführung der Öffentlichkeit sind an der Tagesordnung.“ Tierarzt Focke berichtet auch darüber, mit welchen Tricks derzeit die neuen Maßnahmen zur Antibiotikareduktion unterlaufen werden: wie bisherige Antibiotika in der Tierhaltung durch Reserve-Antibiotika ersetzt werden, wie nicht meldende Betriebe als Betriebe ohne Antibiotikaeinsatz registriert werden, wie fehlerhafte Tierzahl-

und Gewichtsangaben scheinbare Erfolge vortäuschen. Es gibt, so das Fazit des engagierten Experten, keinen Erkenntnismangel, sondern ein enormes Handlungsdefizit – bei Zuchtzielen, artgerechten Tierhaltungsbedingungen und Antibiotikaeinsatz. *en*

Hermann Focke: *Die Antibiotika-Lüge. Pro Business, Berlin 2015, 166 Seiten, 14,80 Euro, ISBN 978-3-86460-269-6*  
Zu beziehen über den AbL-Verlag

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2016 Schwerpunkt: Wachstum - 22,00 €  2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 €  
weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

#### Matthias Stührwoldt

#### Das wahre Landleben!

#### Bücher:

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

#### CD:

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

#### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

#### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

#### Hofschilder und Poster

- ... 30,00 € "Wir sind ein AbL Bauernhof"
- ... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- ... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

#### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

weitere Buchwünsche:

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder  
AbL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

(Klein) Anzeigen

Tiere

• **Verkaufe** laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

**Preiswert europaweite Transporte!**  
www.spedition-klaus-rundt.de  
www.rundt-holz-pellets-briketts.de  
Spedition@Klausrundt.de  
☎ 04188/89 30-0

**Nachruf auf Dr. Gerhard Beckmann**

Am 28. November verstarb im Alter von 67 Jahren Dr. Gerhard Beckmann, Bad Sassendorf. Als Leiter von Haus Düsse (1987-1998) und dann als Direktor der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (1998-2004) wirkte er dabei mit, dass auf Vorschlag der Abl Nordrhein-Westfalen 1995 das Hanfbüro in Haus Düsse eingerichtet wurde und sich daraus das Zentrum für nachwachsende Rohstoffe NRW entwickelte. Dr. Beckmann setzte sich für eine vorsichtige Öffnung der Landwirtschaftskammer für die Abl ein. Im Beirat für nachwachsende Rohstoffe arbeiten seitdem Abl-Vertreter mit. Als erster Kammerdirektor in Westfalen sprach er öffentlich aus, dass es für viele landwirtschaftliche Betriebe andere Entwicklungswege als Mengenwachstum oder Weichen gibt und bereitete die Verankerung einer Marktdifferenzierung in der Kammer vor. Unser Mitgefühl gilt der Familie von Dr. Gerhard Beckmann.

Abl Nordrhein-Westfalen

**LEGUMINOSEN AUSGESÄT, UND DANN...**



**Stellen Sie Ihre erwartete oder reale Erntemenge unverbindlich in die Warenbörse ein!**

Wir unterstützen Sie bei der Vermarktung! Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:  
www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

☎ 05507 9644640

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

**Grundstücke für Windenergieanlagen gesucht !**

Sichern Sie sich langfristig garantierte Pachteinahmen bei weiterhin möglicher land- und forstwirtschaftlicher Nutzung!

**wpd onshore GmbH & Co. KG**  
Bremen, Bietigheim-Bissingen, Düsseldorf, Kassel, Potsdam, Viöl  
T. 07142 / 77 81-0  
akquise@wpd.de www.wpd.de



**DIE GRÜNE BUNDESTAGSFRAKTION LÄDT EIN:**

**SACKGASSE PESTIZIDE**

**Wie wir die Chemie vom Acker bekommen**

Konferenz zur Internationalen Grünen Woche am 16. Januar 2016, 14.30 Uhr im Deutschen Bundestag

Info & Anmeldung  
» [gruene-bundestag.de/igw-konferenz-2016](http://gruene-bundestag.de/igw-konferenz-2016)



UNS GEHT'S UMS GANZE

Veranstaltungen

**Wir haben es satt - Demo Begleitprogramm**

11.01.2016, 18.30 Uhr, Berlin  
**Alles erste Sahne?** Podiumsdiskussion zur Zukunft der Milchbauern  
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin

13.01.2016 19 - 21 Uhr, Berlin  
**Iss was? - Die Zukunft der Fleischproduktion in Deutschland**  
Podiumsdiskussion zur Tierhaltung mit Prof. Harald Grethe und Martin Schulz, Vorsitzender der Abl e.V. und Neulandbauer  
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin

15.01.2016 18 - 22 Uhr, Berlin  
**Schnippeldisko - Topf-Tanz-Talk**  
Ort: ZK/U - Zentrum für Kunst und Urbanistik, Siemensstraße 27, 10551 Berlin-Moabit

16.01.2016 8 - 10 Uhr, Berlin  
**Bauernfrühstück**  
Markthalle Neun, Eisenbahnstr. 42/43, 10997 Berlin

17.01.2016, 10 - 17 Uhr, Berlin  
**BROTZEIT.** Werkstatt - Markt - Debatte. Vom Säen bis zum Backen - Welche Zukunft braucht das Bäckerhandwerk?

VeranstalterInnen: Markthalle Neun, Die Bäcker e.V. Ort: Markthalle Neun, Eisenbahnstraße 42/43, 10997 Berlin-Kreuzberg

Weitere Veranstaltungen siehe: [www.wir-haben-es-satt.de/start/programm/](http://www.wir-haben-es-satt.de/start/programm/)



**Milchproduktion ohne Soja**

11.01.2016, 20 Uhr, Herrieden  
Vortrag von Züchter Werner Wagner vom Kolbenhof über hohe Milchleistungen ohne Sojaeinsatz. Ein weiterer Punkt ist seine Hornloszucht, zu diesem Thema wird Herr Dr. Aumann von BVN Neustadt berichten.  
Gasthaus Bergwirt, Herrieden

**Wundermittel Antibiotika**

07.01.2016, 18 Uhr, Berlin  
Die Bekämpfung der Ausbreitung von Antibiotikaresistenzen ist das Thema der Gesprächsrunde.

Ort: Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund, In den Ministergärten 10, 10117 Berlin, Anmeldung bis 04.01.2016: [veranstaltungen@landesvertretung-niedersachsen.de](mailto:veranstaltungen@landesvertretung-niedersachsen.de) oder per Fax an 030/726291702

**Fotoausstellung**

20.01.2016, Düsseldorf  
Das Projekt „Vom Acker in den Futtertrog“ präsentiert seine Fotoausstellung im Landesministerium.

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen - Schwannstr. 3, 40476 Düsseldorf

**Hofübergabeseminar...**

30.-31.01.2016, Waldenburg  
... für Übernehmer, Übergeber und weichende Erben sowie deren Partner.

Ort: Ländl. Heimvolkshochschule Hohebuch, 74638 Waldenburg, Informationen und Anmeldung unter 07942-107-12 oder per mail: [V.Grossenbacher@hohebuch.de](mailto:V.Grossenbacher@hohebuch.de), [www.hofuebergabe.org](http://www.hofuebergabe.org), [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

**Abl Hessen Wintertagung und Mitgliederversammlung**

31.01.2016, 10 - 16 Uhr

- Mehr Bäuerinnen und Bauern für Klima, Boden und Umwelt! Referent: Martin Häusling, MdEP
- Was bewegt uns, was können wir tun? Diskussionsrunde und Themensammlung
- Betriebsbesichtigung

Biolandhof Emmrich / Hessenstube  
Weiherstraße 6, 63683 Ortenberg-Eckartsborn  
Anmeldung bis zum 17.1.2015 an: [hessen@abl-ev.de](mailto:hessen@abl-ev.de)  
Details im Januar unter [www.abl-ev.de/termine](http://www.abl-ev.de/termine)

**Abl Jahresmitgliederversammlung der Abl Mitteldeutschland & Tag der Landwirtschaft**

10.01.2016, 8.45 - 17.00 Uhr

Vorträge und Podiumsdiskussion:

**Bäuerliche Landwirtschaft in Thüringen ermöglichen!**

„Landgrabbing in Europa“, Benedikt Haerlin (ZsL)  
„Ausverkauf der Landwirtschaft? Situation in Ostdeutschland“, Georg Janßen (Bundesgeschäftsführer Abl)

- Podiumsdiskussion mit folgenden Teilnehmern:
- Birgit Keller (Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft)
  - Benedikt Haerlin (Zukunftsstiftung Landwirtschaft)
  - Dieter Lomberg (Präses der EKM-Landessynode) angefragt
  - Georg Janßen (Bundesgeschäftsführer Abl)
  - Michael Grolm (Vorsitzender Abl Mitteldeutschland)
- Moderation: Reiko Wöllert (Geschäftsführer Abl Mitteldeutschland)

Anschließend Mittagessen, nachmittags:  
„Hecken und Baumlandschaften in Europa, Anleitung zu einer Feld- und Baumwirtschaft“, Michael Grolm (Thüringer Obstbaumschnittschule)

**Mitgliederversammlung der Abl Mitteldeutschland**

Gäste und Interessierte sind herzlich willkommen!

Anmeldung bis zum 05.01.2016: 0160/7722144 oder [bauer.tau@t-online.de](mailto:bauer.tau@t-online.de)  
Unkosten: 15 bis 25,- € - Getränke, Imbiss, Mittagessen, Kaffee und Kuchen  
Ort.: Bienenmuseum Weimar, Ilmstraße 3, 99425 Weimar  
Der Tag der Landwirtschaft wird veranstaltet von der Abl Mitteldeutschland in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.

**Abl Vorankündigung Landesmitgliederversammlungen**

28.02.2016 Abl Rheinland-Pfalz und Saarland  
06.03.2016 Abl Baden-Württemberg

Die Tagesordnung und Veranstaltungsorte werden in der Februarausgabe der Unabhängigen Bauernstimme und auf [www.abl-ev.de](http://www.abl-ev.de) bekannt gegeben.

**Saatgut-Tagung**

30.01.2016, 9-17 Uhr Kassel  
Der Saatgutfond der Zukunftstiftung Landwirtschaft lädt Bauern, Züchter und Händler zu einem Austausch ein.

Ort: Anthr. Zentr. Kassel, Wilhelmshöher Allee 261, 34131 Kassel. Anmeldung: [landwirtschaft@gls-treuhand.de](mailto:landwirtschaft@gls-treuhand.de), Tel.: 0234 5797-5172, [www.zukunftstiftung-landwirtschaft.de](http://www.zukunftstiftung-landwirtschaft.de)

**Land in Sicht**

29.-30.01.2016, Triesdorf  
Was braucht der ländliche Raum zur nachhaltigen Entwicklung? Was brauchen Bäuerinnen und Bauern? Auf der Konferenz wird sowohl die brasilianische als auch die deutsche Perspektive diskutiert werden

Ort: Bildungszentrum Triesdorf, 91746 Weidenbach-Triesdorf. Infos: [www.mission-einewelt.de](http://www.mission-einewelt.de), Angela Müller: 07932 605990

**SoLaWi - voll versorgt**

05.-07.02.2016, Crailsheim  
Solidarische Landwirtschaft kann uns den Tisch reich decken! Was also muss passieren, damit sich immer mehr SoLaWis auf den Weg zur Vollversorgung machen? Diese Frage wollen wir während unserer Frühjahrstagung 2016 bewegen. Viel Zeit für Austausch und Vernetzung!

Weitere Informationen und Anmeldung (bis zum 27. Januar 2016) unter: [www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

**Bäuerinnentreff**

10.02.-12.02.2016, Feuchtwangen  
Am 12.02.2016 das gemeinsame Frühstück „Milchbäuerinnen nehmen sich Zeit“.

Ort: Ferienhof Hirsch, Anmeldung: 09852-1846

**„Wir haben es satt!“ sucht die Demo-Kuh**

Liebe Bäuerinnen und Bauern,  
viele von Euch sind in den letzten Monaten auf die Straße gegangen und haben für eine faire Milchmarktpolitik demonstriert. Jetzt können auch Eure Kühe Gesicht zeigen und ihre Protest-Forderung an die Politik schicken!

Schickt uns ein Foto von eurer Lieblingskuh von vorn und fügt einen kurzen Steckbrief an: Wie heißt die Kuh und wo lebt sie? Wie alt ist sie und wie läuft die Fütterung? Was ist ihre Leistung und wie wird ihre Milch verarbeitet bzw. vermarktet? Und nicht zu vergessen: Wofür demonstriert sie (ausführlich und/oder kurz in vier Worten als Forderung)?

**Wir bauen das Foto Eurer Demo-Kuh und ihre Protest-Forderung in das „Wir haben es satt!“-Demo-Poster ein und schicken es Euch im A4-Format zum Selbstausdrucken zurück. Die Kuh-Poster werden rund um die Demo und auf unserer Webseite zu sehen sein.**



Bitte schickt Euer Kuh-Foto an Johannes Kiefl vom „Wir haben es satt!“-Team: kiefl@meine-landwirtschaft.de. Mehr Informationen findet Ihr auf [www.wir-haben-es-satt.de/kuh](http://www.wir-haben-es-satt.de/kuh) und bei Fragen meldet Euch gerne unter 030-28482437. Wir freuen uns auf viele Demo-Kühe!

**AbL** **Landeskontakte**

**Schleswig-Holstein**

**Ansprechpartner Sprecherrat**  
Bernd Voß, Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, 0173-013 50 92.dibbern-voss@t-online.de  
Andrea Kraus, Eckholz 5, 24214 Neuwittenbek, 0177 439 1708, and.rea.kraus@gmx.de  
**Geschäftsführung:**  
Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, schleswig-holstein@abl-ev.de

**Niedersachsen**

**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje.@t-online.de  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
**Südnds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de  
**Weser-Ems:** Ernst Steenken, Tel. 04482-660, steenken@ewetel.net

**Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg**

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

**Nordrhein-Westfalen**

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

**Hessen**

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de  
Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingeroede@t-online.de  
Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de  
Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

**Rheinland-Pfalz und Saarland**

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de; Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; [www.abl-rlp-saar.de](http://www.abl-rlp-saar.de)

**Baden-Württemberg**

**Geschäftsstelle Landesverband:** Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de  
**Bodensee:** Anneliese Schmech; Tel.: 07553-7529, a.schmech@hagenweilerhof.de  
**Oberschwaben:** Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

**Bayern**

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: [www.abl-bayern.info](http://www.abl-bayern.info); Mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Rita Huber, Tel: 08683-557, huber.aichlberg@gmx.de  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: [konrad.zanklmaier@vr-web.de](mailto:konrad.zanklmaier@vr-web.de)  
**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; [abllallgaeu@gmx.de](mailto:abllallgaeu@gmx.de)  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Hans Zacherl, Tel: 08146/9127  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480  
**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, bagrei@online.de  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, biolandhof-kreppold@web.de; Internet: [www.abl-bs.de](http://www.abl-bs.de);

**Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt**

**Landesverband:** Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, mitteledeutschland@abl-ev.de, Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)  
**Sachsen Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de  
**Thüringen:** Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, info@peterbachhof.de;  
Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de;  
Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

**Impressum** **unabhängige Bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
Claudia Schievelbein: 02381-492289  
Christine Weißenberg: 02381-492210  
FAX: 0 23 81/49 22 21, [redaktion@bauernstimme.de](mailto:redaktion@bauernstimme.de);  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de); Internet: [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de);  
**Druck:** küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

**AbL** **Bundeskontakte**

**Bundesgeschäftsstelle:**  
Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: [info@abl-ev.de](mailto:info@abl-ev.de)  
**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758  
**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzzenhausen, junge-abl@abl-ev.de  
**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455  
**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273  
**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)  
**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: [gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de](mailto:gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de)  
**Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:**  
Luiz Massucati, Tel: 02381/9053170, [massucati@abl-ev.de](mailto:massucati@abl-ev.de)  
**Internationale Agrarpolitik:**  
Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, [thomsen@abl-ev.de](mailto:thomsen@abl-ev.de)  
**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, [info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](mailto:info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)

**AbL** **Mitgliedsantrag** **Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 103,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 138,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 48,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 73,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_  
Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich zahle: Gläubiger-ID: DE19ZZZ00000421092  
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_



## In Mudders Küche, kurz vor Weihnachten

Zu sagen, dass es warm war, wäre eine grandiose Untertreibung. Nein, es war heiß. Zwar hatten wir damals noch keine Einbauküche und im Fußboden war noch keine Heizung unter den Fliesen. Dennoch war es in Mudders Küche eigentlich immer so heiß, dass man als Kind von ganz allein rote Bäckchen bekam. Das lag an Mudder. Und an dem kleinen Beistellherd, der in der Ecke neben dem Schornstein stand. Der wurde an jedem Tag angefeuert und erfüllte verschiedene Funktionen. Er heizte den Raum und, da die Tür zum Flur immer offen stand, das halbe Haus gleich mit. Mudder nutzte ihn, neben dem Elektroherd, als zusätzliche Kochstelle. Und er diente als kleine, dezentrale Müllverbrennungsanlage, in der alles, was Mudder auch nur im Entferntesten für brennbar hielt, einer thermischen Verwertung zugeführt wurde. Es waren nun einmal die Zeiten lange vor Einführung des Grünen Punktes und der Gelben Säcke, und alles, was Plastikverpackung war, endete nicht etwa im Hausmüll, nein, es landete blitzschnell zusammenschmelzend, mit bunten Flammen verbrennend im Beistellherd und hielt oben auf der Kochplatte den Kessel mit dem Wasser heiß, damit jederzeit Kaffee, Tee oder Grog zubereitet werden konnte.

Wenn ich an Mudder denke, wie sie war, in meiner Kindheit, dann frage ich mich oft, woher sie die Energie nahm. Immer war sie in Bewegung; immer war sie am Arbeiten, wenn nicht im Stall, dann in der Küche. Und alles schien sie mit großer Begeisterung zu tun. Kühe, Schweine und Hühner reichten ihr nicht; sie schaffte sich auch noch Gänse an, die gemästet, geschlachtet und gepuflert werden mussten, und natürlich wurden die Federn zu Federbettdecken verarbeitet, von denen wir heute etwa siebenundvierzig Stück im Haus haben, so dick und groß und schwer, dass man sich nicht mehr bewegen kann, wenn man einmal darunter liegt. Einmal bekam Mudder ein Flaschenlamm geschenkt, das sie in unserer Küche

aufzog und das ihr später auf Schritt und Tritt überall hin folgte und, sobald Mudder es draußen allein ließ, irgend einen Scheiß anstellte, auch noch als ausgewachsenes Schaf. Und in der Küche war Mudder oft den ganzen Tag, bis spät in den Abend hinein, mit der Zubereitung von Essen beschäftigt, nicht selten, ohne sich über die Verwertung der hergestellten Lebensmittel zuvor besonders viele Gedanken gemacht zu haben. Manchmal glaube ich, Mudder konnte einfach nicht still sitzen. Wäre sie heute ein Kind, man würde sie hyperaktiv nennen und ihr Ritalin oder andere Psychopharmaka geben. Und tatsächlich denke ich manchmal, dass Mudder sich damals in einer einzigen langen manischen Phase befand, nur, dass nicht abzusehen war, dass auf diese Zeit des Hochs eine Depression folgen sollte. Die kam erst später, als Mudder 48 war und ihr älterer Bruder mit 52 an Krebs starb. Und während ich dies schreibe, fällt mir auf, dass ich bald 48 werde und dass mein älterer Bruder, 52 Jahre alt, schwer an Krebs erkrankt ist und bald sterben wird, und ich denke: Oha.

Besonders in der Vorweihnachtszeit drehte Mudder richtig auf, was ihre Aktivität in der Küche anbetrifft. Ständig war der Backofen heiß und in Betrieb. Erstaunlich war, dass sie niemals irgend etwas nach Rezept zubereitete. Alles hatte sie „im Gefühl“, und auch mündlich war sie außerstande, zu erklären, wie viel wovon sie wie zusammenrühren musste, damit ein Teig gelang. Den Blätterteig für ihr legendäres gefülltes Gebäck, das einfach „Blätterteig“ hieß, knetete sie oft bei einem Rundgang durch den Stall, und manchmal hatte ich den Eindruck, ihre Hände waren niemals sonst so sauber wie nach dem Kneten des Blätterteiges. Ihre Plätzchen, die sie vor Weihnachten in rauen Mengen zu backen und dosenweise an gute Freunde zu verschenken pflegte, galten als „Theas Plätten“ in unserer Gegend als eine Art Regionalwährung, die man gegen andere Güter oder Dienstleis-

tungen eintauschen oder als Schmiergeld nutzen konnte, vielleicht ja auch, um 1978 die kreisweite Pferdeleistungsschau, um deren Ausrichtung sich verschiedene Reitvereine beworben hatten, nach Stolpe, ausgerechnet nach Stolpe, zu holen. Und nachdem Mudder sich Mitte der Siebziger Jahre eine Friteuse angeschafft hatte, erweiterte sie ihr Repertoire an Backwaren um ein auffällig geformtes, gezuckertes Schmalzgebäck, das, je nach Größe, entweder „Nonnenfötchen“ oder einfach „Nonnenfötzen“ genannt wurde, ungeachtet der Kinder, die vielleicht gerade im Raum waren. Warum auch sollte ein Gebäck für Erwachsene und Kinder unterschiedliche Namen haben. Für mich als Grundschulkind war „Nonnenfötchen“ nichts als ein Name für ein Gebäck. Es gab Bienenstich, es gab Butterkuchen, es gab Nonnenfötchen. Es war nichts dabei.

Das konnte, je nachdem, wie derbe und bäuerlich die Leute waren, die am Tisch saßen, durchaus für Irritationen sorgen. Ich weiß nicht, wie oft wir mit der Familie mit irgendwelchen Leuten am adventlich geschmückten Esstisch in der Küche saßen, um Kaffee zu trinken. Vor Weihnachten kamen damals ganze Legionen von Vertretern, mit denen meine Eltern geschäftlich zu tun hatten, mit kleinen Weihnachtsgeschenken vorbei. Von einem, der unglücklicherweise früh starb, bekam ich sogar immer etwas Geld, wegen meiner guten Schulnoten. Jedenfalls kamen die Vertreter zufälligerweise immer bei uns gerade zur Kaffeezeit vorbei, und dann saßen wir, manchmal mit mehreren Außendienstmitarbeitern konkurrierender Firmen, gemeinsam am Tisch; die Kerzen auf dem Adventskranz brannten. Es duftete nach Tannenzweigen, Gebäck, Kaffee und Grog; die Männer schnackten klug und rauchten manchmal noch genüsslich eine von Mudders Besucherzigaretten, meist Lux, Lord Extra oder Ernte 23; mein Bruder und ich fraßen Kuchen und Plätzchen und Nonnenfötchen, und Mudder wirbelte herum und saß niemals still und war immer in Bewegung, und alles war, als könne es niemals anders sein. Und wenn dann ein etwa neunjähriger Junge in ein plötzliches Schweigen hinein mit den Worten „Na, Herr Raiffeisen, noch ein Nonnenfötchen?“ den Kuchenteller herumreichte, sorgte das entweder für Gelächter oder peinlich berührtes Schweigen. Ich habe damals beides nicht verstanden, aber eins weiß ich: Ich würde gern mal wieder eins von Mudders Nonnenfötchen essen, heute, hier, nach all den Jahren. Ich habe lange nicht an sie gedacht; fast hätte ich sie vergessen. Aber auch nur fast.

Matthias Stührwaldt

## **unabhängige** Bauernstimme: mit Plätzchen zur Demo

01/2016

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
  - per SEPA-Lastschriftmandat
- Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539  
 ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221